



120 JAHRE

EVANGELISCHE

GEMEINDE

DEUTSCHER

SPRACHE

TOKYO - YOKOHAMA

1885 - 2005



Die erste Kirche in Tokyo 1897



Türschild 1959



Die zweite Kirche in Tokyo („Togoza-Kirche“ in Chiyoda), gebaut 1927

Vorwort

von Nikolaus Boltze

Vorsitzender des Gemeindegemeinderates



120 Jahre sind zwar noch kein biblisches Alter - für eine deutschsprachige Gemeinde in Tokyo allerdings schon eine beachtliche Zeitspanne.

In dieser Zeit bot die Kirche einer immer wechselnden deutschsprachigen Gemeinde einen Ort der Ruhe, Besinnung und ein Stück Heimat. Seit immerhin 1959 auf dem jetzigem Grundstück - mit einem Kirchengebäude und Gemeindehaus, wie wir es heute kennen und in seiner schlichten Art schätzen.

Für mich persönlich - als dreifacher „Wiederholungstäter“- hat sich in Tokyo seit meiner ersten Ankunft 1972 in dieser Stadt (damals noch in Haneda ankommend) viel verändert. Allein im „deutschen Umfeld“ ist die Schule von Omori nach Yokohama gezogen, die Botschaft hat ein neues Kanzleigebäude bekommen und Geschäfte mit deutschen Angeboten (Bäcker, Buchhändler und Metzger) haben aufgegeben oder sind neu entstanden. Von den sonstigen Veränderungen in der Stadt will ich gar nicht erst sprechen.

Einzig der Kirchenraum strahlt eine gewisse Beständigkeit aus - Altar, Stühle und Orgel sind heute noch so wie in meiner Erinnerung als damaliger Grundschüler.

Innerhalb der Gemeinde gibt es über die Jahre eine beachtliche Fluktuation und damit auch wechselnde Interessen - durch das Verschieben von Schwerpunkten kann dem Rechnung getragen werden, der übergeordnete Rahmen bleibt dabei aber fest abgesteckt.

Das Erfreuliche ist ganz bestimmt, dass es zu jeder Zeit immer wieder fleißige Helfer mit Ideen und Initiative gab und gibt, die das Gemeindeleben über den sonntäglichen Gottesdienst hinaus bereichern und prüfen.

Ich wünsche der Gemeinde, dass dies auch weiterhin so bleibt und dass sich auch in Zukunft immer eine ausreichende Zahl von Mitgliedern finden, die das Gemeindeleben „tragen“.

Mit herzlichem Gruß auch im Namen des GKR



Nikolaus Boltze

Tokyo, den 23.10.2005

Grußwort zu 120 Jahre Christen deutscher Sprache in Japan



Bischof Dr.h.c. Rolf Koppe

Heute eröffnen Sie das Gedenken an die 120-jährige Geschichte der Gemeinde deutscher Sprache in Japan mit festlicher Musik, mit einem Festvortrag und einem geselligen Beisammensein, zu dem Sie auch mich eingeladen haben.

Es wäre mir eine große Freude gewesen, mit Ihnen dieses große Jubiläum zu feiern, doch kann ich Sie nur aus der Ferne grüßen und in Gedanken und Gebeten mit Ihnen verbunden sein.

Die Gemeinde deutscher Sprache in Tokyo-Yokohama nimmt unter den Auslandsgemeinden einen Ehrenplatz ein, denn an keinem anderen Ort in Asien blicken evangelische Christen deutscher Sprache auf eine so lange kontinuierliche Präsenz zurück. Die lange Tradition der deutschsprachigen Gottesdienste hat die Zerstörung von zwei Kirchengebäuden überdauert. Es gab schwere Zeiten zu überstehen und doch haben Sie heute allen Grund zu feiern und Gott dafür zu danken, dass er diese Gemeinde bis zum heutigen Tage lebendig gehalten hat.

In der Kreuzkirche kommen immer wieder Menschen zusammen, die dort ein Stück Heimat erleben, aber auch solche, die Begegnung suchen mit einer anderen Kultur. In diesen Tagen und Wochen finden Veranstaltungen im Rahmen des „Deutschland-in-Japan-Jahres“ statt. Wie passend ist da das Jubiläum dieser Gemeinde, das uns an die engen Beziehungen und vielfältigen Kontakte erinnert, die Christen deutscher Muttersprache zu ihrem Gastland Japan gehabt haben und bis heute noch haben!

Im Namen des Kirchenamtes der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) wünsche ich der Gemeinde und allen Gästen, die sich zur Jubiläumsfeier versammelt haben, Gottes reichen Segen,

Ihr



Rolf Koppe
Leiter der Ökumene- und Auslandsarbeit der EKD

Grußwort des Deutschen Botschafters Henrik Schmiegelow
anlässlich des 120sten Gründungsjubiläums der Evangelischen
Gemeinde Deutscher Sprache Tokyo-Yokohama



Botschafter
Henrik Schmiegelow

Den evangelischen Christen deutscher Sprache gratuliere ich recht herzlich zum 120sten Jubiläum ihrer Gemeinde in Tokyo - Yokohama.

Schon zu den Gründungszeiten ging es darum, die Menschen, die seinerzeit noch ungleich stärker von der Heimat abgekoppelt waren, als dies heute der Fall ist, in eine religiöse Gemeinschaft einzubinden. Es galt ein Gemeindeleben zu gestalten, das weit über die Seelsorge hinausging und von Anfang an kulturelle, soziale und gesellschaftliche Aktivitäten mit umfasste. Schon damals trafen sich Deutsche, Schweizer und einige Japaner in dieser Gemeinde. Evangelische Christen aus der Kaufmannschaft, wissenschaftlich-technische Experten und natürlich Diplomaten der seinerzeitigen Kaiserlichen Gesandtschaft fanden sich zusammen.

Die Kirchengemeinde hat eine lange Wegstrecke zurückgelegt, aber ihre Arbeit ist wesentlich gleich geblieben, den Menschen fern der Heimat ein Stück geistlicher Heimat und kultureller Identität auch im Zeitalter der Globalisierung zu bewahren. Ich freue mich, dass die Gemeinde auch im Jahre 2005 im Spannungsfeld der modernen Metropolis Tokyo aktiv besteht. Dazu gehören neben den regelmäßigen Gottesdiensten Konzertangebote und natürlich der legendäre alljährliche Weihnachtsbazar, immer das Ereignis am Samstag vor dem 1. Advent, für viele Deutsche und Japaner hier in Tokyo. Die Kulturarbeit der deutschen Auslandsgemeinden ist Grund genug für das Auswärtige Amt, diese besonders zu fördern. Keinesfalls unerwähnt lassen möchte ich den dankenswerten Beitrag dieser Gemeinde im Rahmen der sozialen Aktivitäten des Botschafter-Dittmann-Fonds. Dieses wichtige bürgerliche Engagement für in Not geratene Menschen ist unverzichtbar und kann vom Staat und seinen Behörden allein nicht gut geleistet werden.

Ich begrüße es, dass die Gemeinde ihre Jubiläumsfeiern ebenfalls in den Rahmen von „Deutschland in Japan 2005/2006“ gestellt hat. Das ist ein positives Zeichen der Gemeinsamkeit und fordert unser Ziel, in diesem Jahr Deutschland als einen außerordentlich vielseitigen und modernen Kooperationspartner in Japan zu präsentieren.

Für die Zukunft sage ich der Evangelischen Gemeinde deutscher Sprache die besten Wünsche.

A handwritten signature in blue ink, which appears to read 'Henrik Schmiegelow'. The script is cursive and fluid.

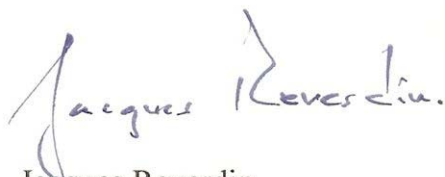
Henrik Schmiegelow

Grußwort des schweizerischen Botschafters

Tokyo, anfangs Oktober 2005

Die evangelische Gemeinde deutscher Sprache Tokyo-Yokohama feiert dieses Jahr ihren 120. Geburtstag. Dazu entbiete ich ihr meine besten Glückwünsche. Ich tue dies mit um so größerer Genugtuung, als diese Gemeinde starke Schweizer Wurzeln aufweist: Am 8. September 1885 traf der in einer kleinen Landgemeinde des nördlichen Kantons Zürich wirkende Theologe Heinrich Wilfried Spinner in Yokohama ein, um im Auftrag des im Vorjahr in Weimar gegründeten Allgemeinen Evangelisch-Protestantischen Missionsvereins in Japan eine deutschsprachige evangelische Gemeinde aufzubauen.

Ich freue mich, dass der Kirchgemeinderat aus Anlass dieses Jubiläums den vorliegenden Band mit persönlichen Darstellungen und Schilderungen herausgibt, welche die Geschicke der Gemeinde seit ihrer Gründung nachzeichnen. Ich wünsche dem Band, der ein ganz spezielles Kapitel der Beziehungen der deutschsprachigen Länder mit Japan beleuchtet, eine breite Leserschaft.



Jacques Reverdin
Botschafter der Schweiz

G r u ß b o t s c h a f t des Österreichischen Botschafters



Dr. Peter Moser

Die Evangelische Gemeinde Deutscher Sprache Tokyo und Yokohama feiert ihr nunmehr 120jähriges Bestehen, ein Anlass der wirklich ein Grund zur besonderen Freude ist und zu dem ich sehr herzlich gratulieren kann und auch meinen Dank und Anerkennung für die wichtige Arbeit dieser Gemeinde aussprechen möchte.

Die Kirchengemeinde ist ein wichtiger Ansprechpartner für die im Großraum Tokio lebende deutschsprachige Gemeinde. Die Vielzahl der Aktivitäten in den unterschiedlichsten Bereichen macht die Evangelische Gemeinde Deutscher Sprache zu einer wirklich sehr lebendigen Gemeinde!

Ich wünsche der Gemeinde auch in Zukunft, dass sie weiterhin von so engagierten Mitgliedern getragen wird und möchte nochmals meine besten Glückwünsche übermitteln.

Dr. Peter Moser
Botschafter der Republik Österreich

Grußwort von Pfarrer Yamamoto
Vorsitzender des NCCJ,
National Christian Council Japan



Pfarrer Yamamoto

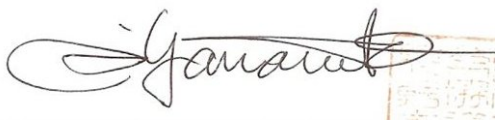
Dear Rev. Elizabeth Umemoto:

On the occasion of 120 year anniversary of the German-Speaking Evangelical Church in Tokyo, the National Christian Council in Japan extends its warmest greetings to all the sisters and brothers of the church. The church undoubtedly has been playing an extremely important role in ministering to German-Speaking people as well as to the wider community in Tokyo. We are very grateful that you are long time members of our Council and we treasure our partnership and friendship. We look forward to a greater level of cooperation in the future.

On this auspicious occasion, we take the opportunity to thank God for the constant witness of your church, characterized by their commitment to bring about God's reign in this world. Assuring you of our continuous and unwavering support, we pray for the leadership of your Church.

May they be inspired and strengthened by the Holy Spirit to be instrument of God's witness for peace.

Yours in Christ,

A handwritten signature in dark ink, appearing to read 'Yamamoto', written over a light-colored rectangular stamp or seal.

Grußwort von Pfarrer Kichie Minami
Vorsitzender des Deutschland-Ausschusses des NCCJ

Anlässlich des 120 jährigen Bestehens der Evangelischen Gemeinde Deutscher Sprache Tokyo-Yokohama möchte ich als Vertreter des Deutschland-Ausschusses NCCJ (National Christian Counsel in Japan) herzlichst gratulieren.

Es ist erstaunlich, dass bereits im ersten Jahr ihres Bestehens die DOAM (Deutsche Ostasien-Mission) ihre missionarische Tätigkeit in Tokyo begonnen hat und die deutsch-sprachige Gemeinde gegründet wurde.

Die erste evangelische Gemeinde in Japan wurde im Jahr 1872 in Yokohama durch einen amerikanischen Missionar gegründet.

13 Jahre später wurde der erste deutsche evangelische Missionar, Wilfried Spinner, aus Weimar nach Japan entsandt.

Der Deutschland-Ausschuss des NCCJ arbeitet seit fast 25 Jahren mit der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) zusammen. Seit vielen Jahren wirkt in ihm Ihre Evangelische Gemeinde in Gotanda mit. Darüber freuen wir uns sehr.

Uns ist immer erinnerlich, dass die EKD in den 70 Jahren unsere japanische Kirchen finanziell unterstützt hat und jedes Jahr wurden jeweils zwei Pfarrer zum weiteren Studium nach Deutschland eingeladen. Dabei haben die Pfarrer der deutschsprachigen Gemeinde Tokyo-Yokohama immer bei der Auswahl der Stipendiaten mitgewirkt.

Und heute freuen wir uns, dass unter uns regelmäßig Ihre Pfarrerrin auf unseren Sitzungen anwesend ist. Ich gehe davon aus, dass für die Kirche eine ökumenische Arbeit unentbehrlich ist und hoffe sehr, dass wir auch in Zukunft gut zusammen arbeiten werden.

Kichie Minami

Grußwort des Ehepaars Morita

Leiter von Ai no Izumi in Kazo

Liebe Mitglieder der Evangelischen Gemeinde Deutscher Sprache Tokyo-Yokohama!

Aus jahrzehntelanger Verbundenheit unserer beiden Einrichtungen grüßen wir Sie und wünschen zu Ihrem 120jährigen Bestehen Gottes Segen in allem, was Sie tun.

Als Verkündiger des Evangeliums von Jesus Christus haben wir dieselben Aufgaben in der Gesellschaft zu erfüllen wie Sie. Deshalb sind wir froh über die regelmäßigen Kontakte, die Spenden und Besuche, die von Ihrer Seite zu uns kommen.

Besonders freuen wir uns über die Besuche von Konfirmandengruppen aus Ihrer Gemeinde. Bei diesen Besuchen besteht Gelegenheit, Jugendlichen ein Stück japanischer Realität zu vermitteln. Sie begegnen bei uns den schwächsten Mitgliedern der Gesellschaft – Kindern aus sozial schwachen Familien, Waisenkindern und alten Menschen in der letzten Lebensphase. Gerne öffnen wir unsere Tür für diese Erfahrung, die die deutschen Jugendlichen im Ausland sonst nicht machen können, ist sie doch ein wichtiger Teil der Nachfolge Jesu.
Herzlichst Ihre

Pfarrer Hiromichi und Frau Aika Morita



Besuch einiger Gemeindemitglieder in Kazo 2005, ganz rechts: Frau Aika Morita

Die Kreuzkirche Eine Erinnerung von Günter Böhnke

Im Jahr 2000 feierte die Kreuzkirche ihr 40. Jubiläum. Ein Jubiläum ist eine Gelegenheit zur Erinnerung. Von 1971 - 1982 war die Kreuzkirche unsere „gute Stube“. Wir haben sie als ein besonders gelungenes Gebäude empfunden. Besonders hat uns gefreut, wie harmonisch der Architekt japanische und europäische Stilelemente miteinander verbunden hat. Schon die auf Steine gesetzten Holzstämme, die das überkragende Dach an der Frontseite tragen, sind ein hervorragender Einfall. Das Zeltdach und die Leichtigkeit der Konstruktion mögen ein Symbol für das durch Zeiten und Kulturen wandernde Gottesvolk sein, so wie die Auslandsdeutschen selbst Wanderer zwischen den Kulturen sind. Das hohe Dach und die warmen Holztöne bewirken einen hellen, freundlichen Innenraum, in dem man sich wohlfühlt, ohne abgekapselt zu sein. Die Seitenfenster lassen sich aufschieben und bringen frische Luft herein. So wollten wir ja auch unsere Gottesdienste feiern, mal fröhlich, mal ernst, einladend ohne uns abzukapseln von unserer deutsch-japanischen Umwelt.

Das große Papierfenster, das den Raum prägt, sahen wir zunächst als eine logische Gestaltung der Stirnseite. Die sich verjüngende Form passt sich dem Zeltdach an. Die kreuzförmigen Mittel- und Querbalken sind gleichzeitig Elemente der Konstruktion. Das schöne strukturierte Japanpapier lässt viel Licht herein, ohne zu blenden. Erst allmählich entdeckten wir, dass dies Fenster noch einen anderen, beunruhigenden Akzent setzt. Ein Kreuz passt nicht in die harmonische Fläche eines japanischen Papierfensters. Es durchbricht diese Fläche und wird damit zu einem neuen sinnbildlichen Gestaltungselement. Das Symbol des Kreuzes ist, wie es der buddhistische Philosoph Suzuki Daisetsu empfindet, das anstößigste, unerträglichste Symbol, das abendländisches Christentum und asiatisches Harmoniegefühl voneinander trennt. Und ich muss gestehen, auch für mich ist das Kreuz immer noch ein Rätsel und ein Geheimnis, das nur etwas ahnen lässt vom Zerbrechen aber auch vom konstruktiven Halt in den vielfältigen Ebenen unseres Lebens. Und so ist es ja wohl das richtige Symbol für die Kreuzkirche.

Also unsere gute Stube: wir haben begonnen, jeden Sonntag Gottesdienst zu feiern, mal mit weniger, mal mit mehr Leuten: vor allem bei Festen, Familiengottesdiensten, ökumenischen Gottesdiensten und immer, wenn wir uns etwas Besonderes im oder nach dem Gottesdienst vorgenommen hatten. Als ich z.B. Carl Friedrich von Weizsäcker gebeten hatte, einen Vortrag zu halten, war die Kreuzkirche so voll wie zu Weihnachten. Natürlich war sie auch die gute Stube der Kantorei bei ihren Proben und Konzerten unter den Chorleitern Hermann Zickenheiner, Wolfgang Porzig und Ulrich Spratte. Organistin war schon damals Frau Masako Mochida (Foto).



So gelungen wir die Kirche fanden, japanische Christen empfanden sie nicht als einen Kirchenraum. Der japanische Theologieprofessor Satake erklärte mir das mit der Gewöhnung an den amerikanischen, anglikanischen Stil der Missionskirchen, in denen sie groß geworden seien. Die Christ Church in Yokohama ist in diesem Stil gebaut, ein ganz anderes Raumgefühl. Einmal monatlich hatten auch wir dort Gottesdienst für die Deutschen und Schweizer in Yokohama.

Die Kreuzkirche war nicht unsere einzige gute Stube: das Wohnzimmer im Pfarrhaus war ebenso schon geeignet und immer offen für Kindergottesdienste, Kirchenkaffee, Gesprächsrunden über aktuelle Themen, Bastelstunden und Sitzungen des Gemeindekirchenrates.

Gastgeber war nicht nur der Pfarrer, sondern ebenso die Pfarrfrau.

Vorsitzende waren damals die Herren Axel Scherrer aus der Schweiz, Hartmut Sonderhoff und Hans-Dieter Utech.

In den Sommerferien waren wir mit sommerlichen Andachten zu Gast in der guten Stube eines der Wochenendhäuser in Akiya. Etwas kühler war es in Karuizawa, dort bot das große alte Haus von Frau Gertrud Kücklich ein Heim für unsere Kinderfreizeiten. Die OAG öffnete ihre gute Stube, zunächst noch in dem alten Gebäude, für unsere Adventsbasare, mit denen wir bis zu DM 25.000, für unsere Hilfsprojekte einnehmen konnten. Ich habe mit grenzenlosem Staunen die Kreativität, Qualität und Kunstfertigkeit unserer Damen und Herren bewundert.

Manchmal allerdings hatten wir gar kein Dach über dem Kopf: dann nämlich, wenn wir auf Wanderschaft in den umliegenden Bergen waren.

Noch eine gute Stube mit ganz besonderem Reiz konnten wir nutzen. Zur Christian Academy in Oiso, wo wir unsere Wochenendtagungen abhielten, gehörte das phantasievolle Haus, das sich Rechtsanwalt Vogt in den 30er Jahren bauen ließ. Unvergesslich sind die Vorträge und Diskussionen in diesen stimmungsvollen Räumen mit kompetenten japanischen (das war damals neu) und deutschen Referenten, unter anderen die Herren Botschafter Dr. Grewe, Dr. Karl Zahl, Dr. Kurt Brasch, Gebhard Hielscher, die Professoren Dumoulin, Luhmer, Enomiya-Lasalle, Immoos, Spennemann, Botschafter Diehl.

Nicht nur in Oiso haben wir uns bemüht, uns den intellektuellen und menschlichen Herausforderungen zu stellen, die unser Leben in Japan mit sich brachte. Wir waren ja keine Durchschnittsgemeinde und die, die mit denen wir ins Gespräch kommen wollten, waren keine Durchschnittsmenschen.

Neben Karriere und hoher Verantwortlichkeit spielten auch immer ein bisschen Abenteuergeist, Neugierde und ein weiter Horizont eine Rolle. Wir wollten uns ja nicht nur an unsere Mitglieder wenden, selbst unter den 130-140 Mitgliedsfamilien waren einige, die in Deutschland aus der Kirche ausgetreten waren und sich doch von einer Mitarbeit in unserer Gemeinde überzeugen ließen. Als ich 1997 noch einmal für ein paar Monate zum Vertretungsdienst in die Kreuzkirche zurückkehrte, hat es mich gefreut, immer noch ein paar von den alten Nicht-Durchschnittsmenschen wieder zu treffen und neue kennen zu lernen.

Ein Jubiläum ist eine Gelegenheit sich zu erinnern, und wir erinnern uns gerne an viele wunderbare Menschen, die wir in diesen 11 Jahren getroffen haben, und die mit uns zusammengearbeitet haben.

Ein Jubiläum ist auch eine Gelegenheit für gute Wünsche, so wünsche ich der Kreuzkirche und den Menschen, die sich darin treffen, auch für die Zukunft Gottes Segen und eine weitere fruchtbare Arbeit zur Ehre Gottes und zur eigenen Freude.

Mr Günter Böhnke

Günter Böhnke, Pfarrer



Gemeindeversammlung 1978



Familie Böhnke 1974



Konfirmation 1971



Basar
1979



Basar 1977 (in der OAG)



Basar 1980



Konfirmandenfahrt 1976



Segelfreizeit 1973



Konfirmation 1980

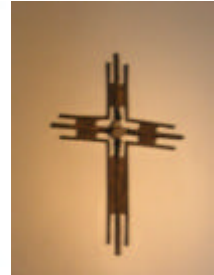
Pfarrer Isermeyer

Pastor in Tokyo von 1982 bis 1989

Eindrücke und Schwerpunkte der Arbeit

Erster und auch maßgeblicher Eindruck für mich war der Innenraum der Kirche: was sind wir in Tokyo - nicht lutherisch, nicht reformiert, also uniert - was kann der gottesdienstliche Raum in diesem Zusammenhang aussagen?!

Da ich aus einer lutherischen Kirche komme, habe ich den Altarraum ein wenig lutherisch „umgestaltet“. Es wurden Altarkerzen gekauft, die in die großen Leuchter passten. In kurzer Zeit wurden Paramente (große Probleme bei der Einfuhr mit interessanten Dialogen beim Zoll) und ein Altarteppich gekauft. Später kam ein Kreuz hinzu (beim Zoll als Altmetall und damit „Schrott“ festgelegt). Podeste für die Kantorei besorgt und mit hohem Aufwand die Orgel generalüberholt (Yen 1,5 Mio.). Zum Abschluss kam ein neuer Innenanstrich und eine neue Papierrückwand des Altarraumes.



Vom 1. Advent bis zum 6.1. leuchtete im Altarraum ein Herrnhuter Stern, der bereits beim Aufgang zur Kirche sichtbar war. Zu den Gottesdiensten wurde mit Hand „geläutet“. Eine kleine Glocke, die aus einer Kirche in Korea stammte, wurde an der Kirchenecke zum Tor hin aufgehängt.

Für die Gemeindearbeit konnten innerhalb der ersten Jahre einige Akzente neu gesetzt werden: ein Gemeindebrief erschien mit bis zu 20 Seiten jeden Monat. Das Umschlagbild (siehe Festschrift 100 Jahre) stammte von Frau Correns. Mit dem „Rundbrief“ konnten so sehr viel intensiver die Deutschsprachigen in Tokyo und Umgebung erreicht werden. Die Auflage war m. E. 400 Exemplare. Durch besondere (Abend-)Gottesdienste, Weltgebetstag der Frauen - zusammen mit der kath. Gemeinde - , Gründonnerstag, Osternacht, Buß- und Betttag, Mitternachtsandacht am Heiligen Abend wurden damals viele Menschen auch außerhalb der Gemeinde angesprochen. Diese Gottesdienste waren immer gut besucht mit ca. 30 bis 40 Besucherinnen und Besuchern.

Die Konfirmandenarbeit war ein besonderer Akzent, da der Unterricht 14tägig im Wechsel nach der Schule in der Kirche - dort vorab mit zumeist Spaghettien - stattfand. Freizeiten nach Karuizawa über 5 Tage wären üblich; anschließend für drei bis vier Tage eine Erwachsenenfreizeit am gleichen Ort (Herbstferien). Der Unterricht schloss bei sehr großer Beteiligung der Gemeinde mit einer „Prüfung“ ab, in die die Gemeinde mit integriert war. Diese „Prüfungen“ waren immer mit viel „aha-Erlebnissen“ der Angehörigen und der Gemeinde verbunden nach dem Motto: hätten Sie's gewusst? In der allgemeinen Gemeindearbeit spielten die monatlichen Ausflüge eine Rolle. Bis zu 12 Pkws fuhren an einen Ort des Ausspannens, meist in Verbindung mit einer besonderen kulturellen Stätte. Dabei ist es vorgekommen, dass die große Kreuzung bei Gotanda in Richtung Auffahrt Meguro von der Polizei für unseren Konvoi frei gemacht wurde. Damit kein Fahrzeug verloren ging, war die Route genau ausgearbeitet. Das erste und letzte Fahrzeug war zudem mit Sprechfunk versehen. Großer Aufwand, große Gaudi, viel Gespräch.

Der Basar wurde von der OAG in die Kirche verlegt. Der Grund dafür waren Kosten- und Raumprobleme. Dies schien damals riskant zu sein, stellte sich dann aber als positiv und als eine richtige Entscheidung heraus. Das persönliche Engagement vieler Gemeindemitglieder kam jetzt erst richtig zum Tragen. Der Verkauf von Kerzen, im Sommer in Karuizawa eingelagert, von Lebkuchen, Herrnhuter Sternen ging nicht zurück. Selbst hergestelltes Weihnachtsgebäck wurde zu einem Renner. Durch eigenes „Kirchengeschirr“ war die Gemeinde unabhängig von der Schule geworden. Der Kirchenraum war wegen der Bestuhlung schnell in ein Gemeindehaus umzugestalten.



Wichtig im Leben der Gemeinde waren neben dem Basar noch die Konfirmation - diese wurde auf dem Kirchengrundstück im Anschluß an den Gottesdienst mit einem Buffet für alle gefeiert, sowie das Erntedankfest, das gelegentlich unter einem besonderen Thema stand (z.B. Kartoffel - so dass alle Gerichte im Anschluß aus Kartoffeln waren - 40 verschiedene Kartoffelsalate sind in meiner Erinnerung).

Aus einem Frauenkreis im Pfarrhaus entwickelte sich der Basarvorbereitungskreis. Der Müttergesprächskreis, der neu gegründet wurde und im damaligen Wohnzimmer mit den Krabbelkindern stattfand, wurde bald zu einem Kreis außerhalb der Gemeinde (Mutter-Kind-Gruppe). Ein Jugendkreis konnte sich langfristig nicht durchsetzen. Dafür war der biblische Gesprächskreis „normal“ besucht. Einen Stammtisch gab es auch. In den 80er Jahren war die Mitversorgung der Gemeinde in Seoul ein Dauerärgernis für die Kirchengemeinde, vorwiegend eines kleinen Teiles des Kirchenvorstandes. Die ganz anderen (auch politischen) Probleme in Korea, die kirchliche Arbeit dort, von Laien getragen, prägten häufig - anschließend an die Besuche - Predigt und Gemeindearbeit in Tokyo. Es kam darüber hinaus zu einem Konflikt über ein Leitwort von Brot für die Welt, der sich über Jahre hinzog und kleine Teile der Gemeinde mit einbezog.

Doch trotz dieser Konflikte wuchs die Gemeinde in den 80er Jahren auf bis zu 140 Familien an. Der Gemeindebeitrag hatte sich fast verdoppelt. Mit der katholischen Gemeinde bestand eine enge und kooperative Zusammenarbeit (gemeinsame Gottesdienste, Freizeiten u.a.). Die Aufzählung zeigt sicherlich auf, dass die Gemeindearbeit in Tokyo eine „ganz normale Gemeindearbeit“ war, auch wenn die Gemeinde schon ein wenig „anders“ war. Dies wurde dann deutlich an besonderen seelsorgerlichen Akzenten, die mit der beruflichen Tätigkeit überwiegend der Ehemänner zu tun hatte und auch mit dem jeweiligen japanischen Ehepartner. Die Mit-Arbeit der Ehefrau des Pastors wurde als selbstverständlich hingenommen (z.B. Kinderarbeit, Weltgebetstag), was natürlich auch kritisch gesehen werden kann (die geforderte/vorausgesetzte Selbstverständlichkeit). In der Rückschau muss ich sagen, daß es eine hochinteressante und bewegte Zeit war. Menschen konnten gerade im Ausland (neu) erreicht werden durch Gottesdienst und Gemeindearbeit, konnten motiviert und zur aktiven Mitarbeit gewonnen werden. Die Betonung der eigenen religiösen Identität in einem fremden Kulturkreis prägte die Arbeit und half hier und dort anderen zum eigenen Rückfragen an das, was für das Leben wichtig ist. Die „andere“ Kultur hat wiederum dazu beigetragen, die oft zu beobachtende Arroganz (christlich-)abendländischen Denkens kritisch zu hinterfragen und hier und dort auch z.B. einmal „aus dem Bauch“ zu denken und zu handeln.

Bernhard Isermeyer, Pfarrer

Gemeindeversammlung 1996



Herr Porzig und Herr Spratte 1981
(beide Chorleiter)



Pfarrer Schell

Im Interim zwischen Pfarrer Isermeyer und Pfarrer Thoma

Kaum zu glauben, daß mein eigener Aufenthalt in Tokyo nunmehr 12 bzw. 10 Jahre zurückliegt. Ich kam, nach Vikariat und 2. Theol. Examen in der Ev. Kirche in Hessen und Nassau, mit einem DAAD-Stipendium im August 1988 nach Japan und lernte zusammen mit meiner Frau Sabine Ringenberg-Schell am Asahi Culture Center in Vollzeit-Intensivkursen Japanisch. Während meine Frau am ACC weiterstudierte, ging ich an die Universität Tsukuba (Doktorandenkurs der Religionswissenschaftlichen Abteilung), wo ich meine Feldstudien zu meinem Promotionsthema „KAGAWA Toyohiko (1888-1960) - Sein soziales und politisches Wirken“ (erschieden 1994 im iudicium Verlag, München) betrieb.

Schon bald nach unserer Ankunft nahmen meine Frau und ich Kontakt zur Kreuzkirchengemeinde und ihrem damaligen Pfarrer Bernhard Isermeyer auf. Er war es auch, der mich im Frühjahr 1989 fragte, ob ich mir vorstellen könnte, nach seiner Rückkehr nach Deutschland (im Juli 89) bis zum Eintreffen des gewählten Nachfolgers (dies war dann Hans-Ulrich Thoma, ab März 90) in Tokyo als „Interimpastor“ die Pfarrstelle zu verwalten. Ein spannendes Unternehmen: dienstags bis donnerstags studieren und wohnen in Tsukuba, freitags bis montags wohnen und arbeiten in Ichikawa-shi und in Gotanda, 30 km entfernt!

Von großem Vorteil für mich und die Kirchengemeinde, so stellte sich heraus, waren meine Japanisch-Kenntnisse, besonders am Telefon, und dann auch in der Begegnung mit den japanischen Mitgliedern und Besuchern der Gemeinde.

Am 18. Juni 1989 wurde ich im Gottesdienst in der Kreuzkirche als offizieller Vakanzverwalter eingeführt. Als sehr intensiv habe ich die Einarbeitungszeit Juni-August in Erinnerung: zahlreiche Stunden im Büro, erste Besuche bei Gemeindemitgliedern, Gespräche mit Mitgliedern des Kirchenvorstandes - die mich damals tatkräftig unterstützten, waren die Damen Kita, Schwarz und Vollmer sowie die Herren Dietsch, Leuzinger, Dr. Lorenz, Rohrs, Schultz, Sundermeier, Dr. Wawersik und Graf Wedel.

Einer der Höhepunkte meiner Zeit als Pastor der Kreuzkirchengemeinde war sicherlich die Konfirmandenfreizeit, die meine Frau und ich zusammen mit Johannes und Margit Dietsch in Karuizawa leiteten. Besonders amüsant war das Feedback der Konfirmandinnen und Konfirmanden, das wir im Dezember-Gemeindebrief 1989 veröffentlichten.

Meine Erfahrungen als „Pastor im Interim“ wertete ich im März-Gemeindebrief 1990 aus und stellte fest: „Ich habe in den vergangenen 8 Monaten erlebt, dass eine Kirchengemeinde eine lebendige Gemeinschaft sein kann, und dies zu ermöglichen war auch ein Ziel meiner Arbeit. ... Die „deutsche“ bzw. „deutschsprachige Kleinstadt“ in Tokyo ist ja nun 'mal wirklich ein recht interessantes „Phänomen“ mit allen möglichen (und unmöglichen) Ausdrucksformen.

Unter den „möglichen“ Ausdrucksformen schätze ich die kulturelle und individuelle Vielfalt; unter den „unmöglichen“ fällt mir auf, dass viele doch jeweils ihr eigenes „Süppchen kochen“. Ich würde mir wünschen, dass die Deutschen bzw. Deutschsprachigen in Tokyo einen weiteren und verantwortungsvolleren Blick für ihre Gemeinschaft als Ganzes bekämen, und dabei hege ich die

Frau Ono und Herr Prof. Matsui



bescheidene Hoffnung, dass ein in dieser Weise solidarisches Denken und Handeln durchaus in unserer Gemeinde einen Anfang nehmen kann bzw. vielleicht schon genommen hat. Leistung, Geld und Erfolg sind wichtig, aber eine miteinander lebende Gemeinschaft („caring community“) halte ich für wichtiger.

Dieses Konzept sollte unsere japanischen Mitchristen mit einschließen. Wussten Sie, dass von den ca. 120 Mitgliedsfamilien in unserer Gemeinde 15 (= 12,5 %) japanische sind?! Das japanisch-deutsche Miteinander in unserer Gemeinde könnte ich mir noch um ein Vielfaches lebendiger vorstellen!

Unsere japanischen Gemeindeglieder bringen das große Plus mit, dass die meisten von ihnen ortsansässig sind und schon viele Jahre in unserer Gemeinde leben. Bei der hohen Fluktuation in unserer Gemeinde - ca. 20 - 25 % der Gemeindeglieder verlassen uns im Laufe eines Jahres - tragen sie wesentlich zur Kontinuität bei, die gerade aufgrund des dauernden Kommens und Gehens wichtig ist.

Dankbar bin ich für manche Freundschaft, die in der Kreuzkirche begann und bis heute besteht; für einige Familien bin ich auch nach deren Rückkehr nach Deutschland ihr Pfarrer geblieben, bis hin zu Amtshandlungen. Das, was uns verbindet, war eine ganz besondere Zeit und ein Stück Heimat, das wir uns in einem fremden Land geben konnten.

Dass diese Freundschaften auch für den Rest meines Lebens halten, davon gehe ich aus. Sie wurzeln in unserer Verbundenheit im Glauben und in unserem Wunsch, einander Begleiter des Lebens zu sein.

Mit herzlichen Grüßen und Segenswünschen,



Dr. Karl-Heinz Schell
Pfarrer der Ev. Kirchengemeinde Dreifelden
Dekan des Ev. Dekanates Selters, Westerwald

Zu Besuch aus Deutschland:



Bläserkollegium Dresden e.V. mit dem Meissner Porzellanglockenspiel



Der Heinrich-Schütz-Chor aus Heilbronn



Musikgymnasium Schwerin

Pfarrer Thoma

„Das gelobte Land“ oder „Aufbrüche mit Risiko“ Erinnerungen an über sechs Jahre Kreuzkirche

Bei vielen, die einige Jahre in Japan waren und nun wieder nach Deutschland, Österreich oder in die Schweiz heimgekehrt sind, beobachten wir ein eigentümliches, aber bemerkenswertes Phänomen: Nach Jahren erscheint die Zeit dort im fernen Tokyo, in dieser völlig anderen kulturellen Umgebung und Alltagswirklichkeit wie verzaubert und geradezu ideal. Die meisten sprechen mit leuchtenden Augen und verklärtem Blick von all dem, was sie da erlebt haben. Und diejenigen, die nie weg waren, können eigentlich nicht verstehen, worum es da geht. Und auch wir konnten uns nicht mit letzter Plausibilität erklären, wie es kommt, dass gerade die Erfahrungen, die uns am meisten zugesetzt haben, später einmal zu den wichtigsten und wertvollsten Lebenszeiten gehören, an die wir uns erinnern konnten. Ist etwa Japan „das gelobte Land“? Oder gar die Kreuzkirchengemeinde die ideale Form von Kirche?

Wohl eher nicht! Das wissen wir auch. Und dennoch hat uns dort vieles so nachhaltig geprägt und beeindruckt, dass wir heute noch manchmal von „unserer“ Gemeinde in Tokyo sprechen. Freilich fragen wir uns hin und wieder, warum ausgerechnet unter äußerlich eher schwierigen Umständen Gemeindeleben doch so interessant und attraktiv sein kann, dass viele, die in ihren Heimatländern eigentlich völlig kirchenfern waren, dort plötzlich ihr Herz für die Gemeinschaft einer kleinen Evangelischen Kirchengemeinde entdecken.

Für Fremde, Ausländer in Japan scheint es nicht nur ein inneres Bedürfnis zu sein, immer wieder einmal Landsleute zu treffen und die eigene Sprache zu hören, es ist geradezu überlebenswichtig. Denn jede Form der Integration oder Assimilation kann in diesem innerlich und äußerlich so völlig anderen Kontext nur misslingen. Auch nach 40 oder gar 50 Jahren werden wir "Gaijins" sein und nie richtig dazugehören.

Und doch sind wir aufgeschlossener, offener, für Formen von Spiritualität empfänglicher, wenn uns nicht alles bekannt und selbstverständlich erscheint, was uns tagtäglich umgibt. Und wir lassen uns auf Fremdes, Unbekanntes viel bereitwilliger und neugieriger ein, als wenn uns deutsche Kultur und Sprache wie eine große Käseglocke umgibt.

Unsere ersten zaghaften Versuche, mit dem eigenen Pkw bei Linksverkehr die Mega-Metropole Tokyo zu verlassen, wurden von der Gemeinde begleitet. Man muss selber eigene Techniken und Muster entwickeln, um durchzukommen, auch im Straßenverkehr. Auf der Rückfahrt vom ersten „Ausflug des Monats“ hatte ich mich selber hoffnungslos in Yokohama verfahren und musste bis tief in die Nacht hinein die unterschiedlichsten Straßen, Highways und Verkehrswege erst mal ausprobieren, bis ich schließlich zu Hause gelandet bin. Solche Erlebnisse gibt es viele. Und sie gehören zur „Japanerfahrung“ dazu, die einem niemand so richtig beibringen oder erzählen kann.

Das „offene Pfarrhaus“ hat dazu eingeladen, einmal im Monat ohne Themenvorgabe sich einfach so zum Kennenlernen in gemütlicher Runde zu treffen. Hier haben wir gegenseitig feststellen können: nicht nur mir geht's so, anderen auch. Und mit ein bisschen Humor schafft man so manche Hürde.

Kindergottesdienste, Familiengottesdienste und hin und wieder ein von den Konfirmanden gestalteter Gottesdienst hat auch atmosphärisch das Image von Gottesdienst und Kirche so verändert, dass sich viele junge Familien mit ihren kleinen Kindern eingeladen fühlten. Schließlich nehmen ja manche Gemeindeglieder einstündige Auto- oder Bahnfahrten auf sich, um sich hier am Sonntagvormittag zu treffen. Am oft spontan gestalteten Orgelnachspiel von Frau Mochida konnte jeder noch einmal nachempfinden, wie die Worte der Predigt sich in Kirchenmusik umgesetzt anhören. Aber ein weiteres wichtiges Element war sicher auch der „Kirchenkaffee“: noch ein, zwei Stunden einfach da zu bleiben, um sich zu unterhalten, Tipps und Einladungen weiterzugeben. All das schafft Gemeinschaft. Manchmal endeten diese Treffen erst am Nachmittag nach einer Pizza und einer weiteren Tasse Kaffee.

Die Kantorei ist schon eine Einrichtung, die über 40 Jahre zurück reicht. Dass die Sprache der Musik wirklich völkerverbindend sein muss, erkennt man an der internationalen Zusammensetzung dieses unvergleichlichen Chores, der nicht nur in Japan existiert, sondern für Heimkehrer in jedem Jahr um die Pfingstzeit auf einer Burg im Hessischen ein Wiedersehenstreffen organisiert und auch dort den Festgottesdienst der Ortsgemeinde kirchenmusikalisch gestaltet.

Nie vorher und nie nachher konnte ich ökumenische Zusammenarbeit so wegweisend erleben wie dort in der Feme. Die meisten Aufgaben haben wir zusammen mit unserer katholischen Nachbargemeinde St. Michael angepackt. Selbst der Lehrplan an der DSTY war ökumenisch und konfessionsübergreifend organisiert. Unsere gemeinsame Kinderbibelwoche und unsere Kinderbibeltage haben zwischen 80 und 100 Kinder im Grundschulbereich erreicht. Jugendarbeit, Jugendgottesdienste, Vorträge wie z. B. der mit Friedrich Schorlemmer an der DSTY waren immer wieder geeignete Anknüpfungspunkte, um möglichst viele zu erreichen. Selbst Firmgruppen- und Konfirmanden-Wochenenden fanden gemeinsam statt. Biblische Gesprächskreise und ökumenische Familienfreizeiten haben die Themen aufgegriffen, die in der Luft gelegen sind. Einmal im Jahr war Kanzeltausch mit St. Michael: am Reformationsfest. Dieses Zusammenwirken der verantwortlichen Jesuiten-Patres (Pater Hamm und Pater Hollerich) und der jeweiligen Pastoralreferenten und -referentin (Hartmut von Ehr, Reinhard Martynus und Lydia Bölle) zeigte uns eine Kirche wie sie für die Zukunft wünschenswert wäre: eine gelebte Einheit in versöhnter Verschiedenheit.

Ein echter Höhepunkt des Gemeindelebens war jedes Jahr der Weihnachtsbasar in der Kreuzkirche. Von Jahr zu Jahr zog er mehr Besucher an. Am Ende unserer Zeit dort waren es sicherlich 600 oder 700 Menschen, die den Samstag vor dem Ersten Advent nutzten, um sich mit deutschen Lebkuchen aller Art, Weihnachtsstollen, Adventsgestecken, Holzspielsachen und vielen anderen Dingen, die typisch deutsch sind, einzudecken. Monate vorher wurde alles sehr genau besprochen und geplant, am Tag des Basars waren mehr als 50 MitarbeiterInnen damit beschäftigt, alles am Laufen zu halten: von der Elektrik über das Kasperletheater bis zur Kaffee- und Kuchenausgabe. Zwischen 12000 und 15000 DM wurden jährlich allein aus dieser Veranstaltung an Sozialeinrichtungen der Japanischen Kirche weitergegeben: Reinerlös von 6 Stunden intensivster Arbeit am Adventsnachmittag und vielen Stunden der Vorbereitung in den Wochen davor.

Immer wieder haben ganz unterschiedliche Charaktere sich ansprechen lassen, persönlich auch an verantwortlicher Stelle mitzuwirken. Dies hat uns selbst motiviert, uns auch als Familie voll und ganz mit einzubringen. Die Frauenarbeit blühte auf, die Kinder- und Jugendarbeit wurde durch eine Sozialpädagogin, die ihr fachpraktisches Jahr in der Gemeinde absolvierte, in Gang gebracht und ausgebaut; einmal im Jahr ein Besuch in Korea bei einer armen Vorortgemeinde in Seoul, mit der eine Partnerschaft bestand, Skifreizeit, Ausflüge, Wanderungen etc. Der überaus kooperative Gemeinderat war immer bemüht, gute Ideen und neue Konzepte rasch und effektiv umzusetzen. Juristische, wirtschaftliche und finanztechnische Kenntnisse waren nötig, um wirklich alles im Blick zu behalten. Es waren immer viele Talente konzentriert in diesem Gremium der Gemeindeleitung, das im Übrigen stets hervorragende Kontakte zur deutschen Botschaft pflegte.

Das klingt tatsächlich alles sehr nach „gelobtem Land“ und „idealer Gemeinde“. Rückblickend mögen das manche so sehen. Und doch bin ich davon überzeugt, dass wir das gelobte Land selber nie wirklich betreten. Vielleicht ist es wie bei Mose. Er hat auf diesem Weg ins gelobte Land seine ureigenste Bestimmung entdeckt und die Nähe Gottes erfahren, so dass schon in dieser Zeit der Wüstenwanderung die Erfüllung der Verheißung passierte. Denn es gibt auf dieser Welt kein gelobtes Land. Mose mußte gar nicht den Jordan überqueren. Nur aus der Feme sieht er hinüber in dieses Land, so als wollte Gott sagen: das Eigentliche, das Wichtigste im Leben kannst du nicht greifen, dir nicht zu eigen machen. Und oft sind es gerade die Dinge, die uns am meisten „schlauchen“, an denen auch unser Herz hängt.

Das Entscheidende war also, dass wir alle auf die eine oder andere Weise „Aufgebrochene“ waren. Das gilt direkt im unmittelbaren Sinn: Menschen, die sich bewegen ließen, die sich rein äußerlich auf den Weg gemacht haben und nicht dort geblieben sind, wo sie waren und was sie immer schon kannten. Und wir waren auch „Aufgebrochene“, weil sich dort in den oft schwierigen äußeren Bedingungen die harte Schale, die wir uns im Laufe des Lebens zulegen, aufgebrochen ist und bin und wieder auch etwas vom Innersten spürbar wurde. Vielleicht werden wir nur so in Kontakt gebracht mit unserer Bestimmung: ab und zu, oft sogar in schwieriger, existentieller Situation werden von Gottes Gegenwart berührt und entdecken etwas von unserem eigenen, ganz persönlichen Weg, den wir unbeirrt gehen sollten. Was uns wirklich mit den Quellen des Lebens in Verbindung bringt, sind nicht die erreichten Ziele und die fertigen Ergebnisse, sondern der Weg dorthin. Deswegen möchte ich diesem Sinn „unserer“ ehemaligen Gemeinde in Tokyo vor allem dies eine wünschen: innere und äußere Aufbrüche!

Hans-Ulrich Thoma

Pfarrer an der Kreuzkirche von 1990 bis 1996

Pfarrer Korthus

Kirchweihfest ist Erntedankfest

Es ist schon das zweite 40-jährige Jubiläum, das ich als derzeitiger Pfarrer unserer Gemeinde mitfeiern darf. Vor drei Jahren, ebenfalls im Herbst, konnten wir das 40-jährige Kantoreijubiläum begehen.

Nun also wird auch unsere schöne Kirche 40 Jahre alt. In vielem scheint sie schon in die Midlife-Crisis geraten, was wir in diesen Tagen durch etwas „Liften“ und neuen Lack aufgefangen haben. 40 Jahre sind für Japan eben schon fast ein „biblisches“ Alter! Für die Bibel selbst ist dieser Zeitraum eher kurz, vor Gott sowieso.

Ich möchte weder die 40 Jahre der Kreuzkirchengeschichte noch meine bisherige Amtszeit in Japan Revue passieren lassen. Nur ein kurzer Blick in das Jahr 1959 sei mir gestattet.

Außenpolitisch bewegten damals zwei Ereignisse die Welt. In den ersten Tagen des Jahres übernahm ein schon damals bekannter Rechtsanwalt die Macht auf der Insel Kuba. Fidel Castro hält sie bis jetzt immer noch in den Händen. Nur 15 Tage später, auf dem Dach der Welt, muss der junge Dalai Lama vor den chinesischen Truppen nach Sikkhim/Indien fliehen. In Nordindien, in Dharamsala, leben er und seine Exilregierung seitdem. Er und der tibetische Buddhismus sind bekannter denn je.

Innenpolitisch löste Heinrich Lübke den beliebten, väterlichen „Papa“ Theodor Heuss als Bundespräsident ab. Und dann ist natürlich noch das „Godesberger Programm“ der SPD zu erwähnen.

Bundespolitische Kultur: Günter Grass veröffentlichte seine „Blechtrommel“, für die er Anfang dieses Monats in erster Linie den Nobelpreis bekam.

Für mich noch ganz lebendig, dass es in Ernst Hubertys „Sportschau“ vorwiegend um Marika Kilius und Hans-Jürgen Bäumler, um Martin Lauer und Rudi Altig ging.

Eine Hochzeit ist noch anzuzeigen: der japanische Thronfolger heiratet eine Bürgerliche, die er in Karuizawa beim Tennisspielen kennen gelernt hatte. Aber auch „Barbie“ und „Asterix und Obelix“ begleiten uns seit 1959. Ich selber habe im Schuljahr 59/60 für die Aufnahmeprüfung zum Gymnasium jede Menge Diktate schreiben müssen, zuhause, wohlgemerkt.

Alles das ist jetzt genau 40 Jahre her, manches davon noch sehr präsent.

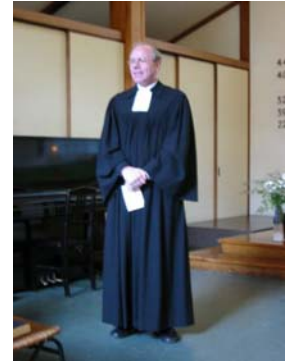
Vierzig Jahre, vierzig Tage - die Zahl vierzig kommt an prominenten Stellen in der Bibel vor. In den Grußworten sind sie alle nachzulesen. Die 40 ist überall zu finden, im Alten wie im Neuen Testament. Die 40 ist wie so viele andere Worte Bild, Symbol oder Metapher. Es scheint eine Zahl zu sein, die etwas Vorübergehendes versinnbildlicht, eine Zahl, die den Durchgang andeutet und charakterisiert und damit auch eine Grenze.

Das liegt nicht an oder in der Zahl selbst. Es liegt an dem Buchstaben bzw. Zeichen, dem die 40 in der „Heiligen Schrift“, dem Hebräischen, zugeordnet wird.

Die 40 gehört neben dem Laut M und dem Bild Wasser zum hebräischen Buchstaben Mem. Dieser Buchstabe Mem steht in enger Beziehung zu einer ägyptischen Hieroglyphe, die, wie das Mem auch, Wasser bedeutet.

Wenn Sie sich unser M anschauen, können Sie noch die Wasserwelle des Nils darin erkennen, denn unser lateinisches M stammt - vermittelt - aus Ägypten. Die Bedeutung spricht jedoch nicht von einer direkten Identifikation mit Wasser, gemeint ist vielmehr, dass man in der Zeit gleichsam untergetaucht war, wie man auch im Wasser untertauchen, ja ertrinken kann.

Die 40, das Mem: ein schönes Sinnbild für unsere Kreuzkirche im so ganz anderen, eben nichtchristlichen Tokyo. Die kleine Gemeinde inmitten des Meeres von etwa 30 Millionen Menschen von Kanto. Wir müssen hier tatsächlich gegen den Strom schwimmen. Gegen den Strom rufen wir den Sonntag aus, das Erntedankfest, den Advent, Weihnachten und Ostern. Jeder christliche Gedanke, jede Veranstaltung muss besonders hergestellt werden. Unterhalb unseres Heiligen Hügels bleibt die Welt so wie sie immer ist. Die vierzig kann uns daran erinnern, eben nicht unterzugehen im allgemeinen, orientierungslosen Getriebe, in der anstrengenden Geschäftigkeit des japanischen Lebens. Die vierzig kann uns daran erinnern, dass es darüber hinaus noch etwas anders gibt. Die



vierzig ist nicht alles, es gibt auch etwas jenseits der vierzig. Pfingsten war schließlich nicht vierzig sondern fünfzig Tage nach Ostern!

40 Jahre Kreuzkirche in Gotanda, Kirchweihfest! Erst in den letzten Wochen ist mir klar geworden, was das eigentlich heißt. Kirchweih ist in seinem Kern Erntedankfest. Bei allem, was sonst noch eine, z.T. auch wichtige, Rolle dabei spielt, geht es um die gleiche Zielrichtung wie beim Erntedankfest. Säen und ernten, geben und nehmen, empfangen und zupacken, die Hände zusammenlegen, die Hand an den Pflug legen.

Ich bemühe noch einmal die hebräische Schrift. Sie kennt zwei Zeichen, zwei Buchstaben, die zwar unterschiedliche Laute darstellen, aber beidesmal „Hand“ bedeuten, allerdings in verschiedener Stellung oder Aktion.

Der Buchstabe Jod meint die offene, empfangende Hand, der Buchstabe Khaf repräsentiert die zupackende, arbeitende Hand. Aber beide Buchstaben kommen „von oben“ herab nach unten, von Gott her, und werden auch so geschrieben. Mit der Feder von oben nach unten gezogen. Beide Zeichen zeigen mir die beiden Verhaltensweisen, an die ich bei unserem Kirchweihfest besonders denke: empfangen und zupacken.

Wir empfangen alles von Gott, Sie und ich, und jeder, der neu zu uns kommt, so empfangen und bekommen wir auch unsere Kirche. Das ist eine große Freude. Nicht zuletzt, weil unsere Kirche ein architektonisches Schmuckstück ist. Wir freuen uns aber auch, dass sie solange gehalten hat, hat sie ihre Vorgängerinnen doch bei weitem überlebt.

Die Freude geht aber weiter und muss weiter- und übergehen in Verantwortung, die Kirche zu hegen und zu pflegen, für sie Sorge zu tragen. Das ist mitunter, wie in diesem Jahr, gar nicht leicht, wenn wir einen 6stelligen DM-Betrag für Bauunterhaltung ausgeben müssen. Aber wir versuchen alles, dass unsere Kirche ein Zentrum der evangelischen deutschsprachigen Christen in Kanto bleibt.

Ein ökumenisches Zentrum und Sammelpunkt der Christen ist sie schon länger. Daher möchte ich auch mit einen ökumenisch-verbindenden Gedanken an den Schluss stellen.

Benedikt von Nursia hat uns m.E. eine gute Zusammenfassung dessen, was Kirchweih heißen kann, überlassen in seinem bekannten Spruch „Ora et labora!“ - nur eine lateinische Übersetzung der beiden hebräischen Buchstaben Jod und Khaf, so scheint es. Ora et labora ist ein ökumenisches Wort auch für unsere Zukunft. Beten und Arbeiten gehören zusammen, in dieser Reihenfolge. Mögen wir das auch in Zukunft beherzigen und beachten: Gottes Segen erbitten, empfangen und weitergeben mit unserer Kreuzkirche.

Eckhard Korthus

Pfarrer an der Kreuzkirche 1996 - 2002

(aus der Festschrift zum 40jährigen Jubiläum der Kreuzkirche in Gotanda 1999)



Konfirmation 1999



Familienfreizeit am Yamanakako

Mein japanisches Abenteuer

Bericht von Heinz-Joachim Frank,
Interimpfarrer 2002-2003

Als ich beim Sommerfest 2002 in Türkheim in den Ruhestand verabschiedet wurde, hatte ich mir nie träumen lassen, dass ich vier Monate später Pfarrer in der „Evangelischen Gemeinde deutscher Sprache“ in Tokio sein würde. Der Mensch denkt - und Gott lenkt. Kaum hatten wir am 1. September 2002 unser Ruhestandshaus in Irsingen bezogen, erreichte mich an einem Freitag ein Anruf aus dem Kirchenamt der EKD (Evangelische Kirche in Deutschland) in Hannover mit der Anfrage, ob ich mir vorstellen könne, für ein dreiviertel Jahr die deutschsprachige Gemeinde in Tokio zu leiten. Der dortige Pfarrer kehre schon im Oktober nach Deutschland zurück und die Pfarrstelle könne erst im September 2003 wieder neu besetzt werden – „Antwort bitte bis Montag“.

Ein hektisches Wochenende begann. Meine Frau und ich beschlossen, dass sie in Deutschland bleibt, das neue Haus hütet und ihre Hundezucht betreibt, während ich allein nach Tokio gehe. Nach der Mexiko-Studienreise, die ich schon lange mit 25 Teilnehmern geplant hatte und nicht ausfallen lassen konnte, saß ich dann am Buß- und Betttag, den 20. November 2002 im Flugzeug nach Japan.

Meine erste „Amtshandlung“ dort war die Andacht am darauf folgenden Wochenende beim „Adventsbasar“. 350 kg Nürnberger Lebkuchen hatte die Lufthansa eingeflogen; der Bastelkreis hatte 60 Adventskränze (Stückpreis 50,-- €) hergestellt. Glühwein und Becher mit dem Bild der evangelischen Kreuzkirche, 100 Liter Erbseneintopf der deutschen Botschaft sowie typisch deutsche Artikel fanden bei den etwa 600 japanischen und europäischen Besuchern reißenden Absatz. Rund 30 ehrenamtliche MitarbeiterInnen waren den ganzen Tag über beschäftigt, um alles am Laufen zu halten; von der Elektrik über Kasperltheater bis



zur Kaffee-, Kuchen- und Suppenausgabe. Ein toller „Einstand“ - und manche Gemeindemitglieder nutzten den Tag, um den neuen Pfarrer zu beschnuppern. Der Adventsbasar ist eine besondere Einnahmequelle für die evangelische Gemeinde, die von Spenden und Mitgliedsbeiträgen ihren Haushalt finanzieren muss.

Natürlich interessierte mich auch die Entstehungsgeschichte dieser deutschsprachigen evangelischen Gemeinde. In den Unterlagen des Pfarramts las ich, dass 1885 im Auftrag von Kaiser Wilhelm I. der „Allgemeine Evangelische Missionsverein“ (später Ostasienmission) den Schweizer Pfarrer und Missionar Wilfried Spinner nach Japan entsandte. Sein

Auftrag war, die deutschsprachigen Geschäftsleute, Forscher und Botschaftspersonal zu einer evangelisch-protestantischen Gemeinde zusammenzufassen. Im Oktober 1885 fanden sich „25 Männer nebst einigen Frauen und Kindern zum ersten Gottesdienst“ ein. Das Predigtthema lautete: Friede sei mit euch!

Heute wohnen etwa 4000 bis 6000 deutschsprachige Menschen im Großraum Tokio. Von Ihnen halten sich rund 300 zur evangelischen und rund 150 zur katholischen -jeweils deutschsprachigen - Gemeinde. Die im Januar 1887 eingeweihte, erste protestantische Kirche wurde 1923 ein Opfer des großen Kanto-Erdbebens. Die unter erheblichen Anstrengungen 1927 errichtete zweite Kirche zerstörten am Ende des zweiten Weltkrieges die Bomben. Danach wurde mitten im Zentrum Tokios, im Stadtteil Gotanda, in der Nähe des Shinagawa-Bahnhofes, die heutige Kreuzkirche von einem japanischen Architekten errichtet und 1959 feierlich ihrer Bestimmung übergeben. Mit dem geräumigen Pfarrhaus und dem schönen Garten ist sie eine Oase der Ruhe inmitten einer hektischen Stadt. - heute wohl unbezahlbar. Sie ist ein Ort der Einkehr und Besinnung, ein Platz für Gespräche mit Landsleuten und Freunden; die Begegnungen dort sollen das Einleben und das Leben in Tokio erleichtern und aufkommenden Trennungsschmerz lindern. Dort also durfte ich jeden Sonn- und Feiertag Gottesdienst halten; KonfirmandInnen unterrichten, die Gemeinde zusammenhalten (z.B. durch den monatlich erscheinenden 30-seitigen, vom Pfarrer zu verantwortenden Gemeindebrief). An der DSTY (Deutsche Schule Tokio-Yokohama) hatte ich wöchentlich sieben Stunden zu unterrichten und zu Beginn des Jahres 2003 die Wahl der neuen Pfarrerin mit dem Gemeindegemeinderat (bei uns

Kirchenvorstand) durchzuführen. Drei Bewerbungen lagen vor; ein Pfarrer und eine Pfarrerin wurden auf Kosten der Gemeinde zu einem Begegnungswochenende aus Deutschland eingeflogen, die dritte Bewerbung kam von einer deutschen Pfarrerin, die in Japan verheiratet ist. Die Wahl erfolgte übrigens durch die Gemeindeversammlung.

Die Zusammenarbeit mit der katholischen Schwestergemeinde St. Michael war sehr intensiv. Ich habe in meinem Pfarrerdasein ökumenische Zusammenarbeit nirgends so wegweisend erlebt wie in Tokio. Der Lehrplan an der deutschen Schule war ökumenisch und konfessionsübergreifend konzipiert. Wir konnten es uns personell gar nicht leisten, „katholischen“ oder „evangelischen“ Religionsunterricht zu geben. Mit einem gemeinsamen „Kinderbibeltag“ haben wir rund 80 Kinder im Grundschulbereich erreicht. Der Familiengottesdienst am Heiligen Abend (kein Feiertag in Japan!) findet abwechselnd in der evangelischen und katholischen Kirche statt und wird von beiden Geistlichen gemeinsam gehalten. Die Sternsingeraktion beginnt mit einem Mittagessen in der evangelischen Kirche. Firmgruppen und Konfirmanden halten eine gemeinsame Rüstzeit, die Konfirmanden sind bei der Firmung dabei und die Firmlinge bei der Konfirmation und beschenken sich gegenseitig. Einmal im Jahr gibt es sonntags Kanzeltausch, zweimal im Jahr erscheint ein gemeinsamer Gemeindebrief. Bibelgesprächskreis und Familienfreizeiten laufen „überkonfessionell“. In Japan zeigt sich die eine Kirche so, wie sie auch in Zukunft bei uns wünschenswert wäre: „Gelebte Einheit in versöhnter Verschiedenheit“.

Natürlich musste ich lernen, am Sonntagmorgen Kaffee zu kochen und Kuchen zu besorgen (die Geschäfte sind in Japan auch sonntags offen!), denn nach dem Gottesdienst, der wegen der langen Anreisezeiten erst um 10.30 Uhr beginnt, bleibt die Gemeinde zusammen, lernt sich besser kennen und tauscht sich untereinander aus. Manchmal unternahmen kleine Gruppen am Sonntagnachmittag auch etwas gemeinsam. Die Gemeinde ist selbstbewusst und keineswegs arm, Münzen in der Sonntagsskollekte sind „out“, der kleinste Schein von 1000 Yen in der Kollekte hat einen Wert von ca. 8 Euro. Einmal im Monat wird vom Pfarrer das Angebot eines gemeinsamen Ausflugs zu japanischen Sehenswürdigkeiten erwartet.



Einer der schönsten Tage für mich war das Fest der Konfirmation an Pfingsten 2003. Der Gottesdienst wurde durch die ökumenische Kantorei, die

vom Musiklehrer der deutschen Schule geleitet wird und in der auch JapanerInnen mitsingen, feierlich ausgestaltet. Die Konfirmandeneltern stifteten ein Büfett, sodass an diesem Tag etwa 120 Personen nach dem Gottesdienst im Pfarrgarten gemeinsam weiterfeierten. Einige aus Deutschland eingeflogene Patinnen und Paten waren ganz begeistert und versicherten mir, dass sie so eine schöne Konfirmation noch nie erlebt hätten. Besonders beeindruckend fand ich, dass die Konfirmandeneltern einen Chor gebildet hatten und ihren Kindern nach der Segnung das Lied: „Sei behütet auf deinen Wegen“ zugesungen haben.

Das Evangelium, die Botschaft von der Liebe Gottes zu uns Menschen, glaubwürdig zu leben und zu verkündigen, ist für die deutschsprachige Gemeinde vor dem Hintergrund einer nichtchristlichen Kultur eine gewaltige Herausforderung.

Im September 2003 hat die von der Gemeinde gewählte Pfarrerin, Frau Hübler-Umemoto, die Pfarrstelle übernommen und ich bin nach Deutschland zurückgekehrt.

Nach fast einem Jahr im Ruhestand hat mir nun das Kirchenamt der EKD eine neue Aufgabe übertragen. Im Juli werde ich – so Gott will – nach Indonesien fliegen und in der Hauptstadt Jakarta die „evangelische Gemeinde deutscher Sprache“ begleiten. „Arbeiten wo andere Urlaub machen“ – auch die Urlaubsseelsorge in Surabaya und auf Bali gehören zu meinem Arbeitsbereich.



Herzliche Grüße

Ihr ehemaliger Pfarrer Heinz-Joachim Frank

PORTRAIT von Hedwig Koh

Hedi Koh erblickte am 20. 2. 1909 als Hedwig Wekel in Leipzig das Licht der Welt.

Sie war eine hoch begabte, kaum 19 Jahre alte Ballerina an der Leipziger Oper, als ihr Yukichi Koh begegnete. Er war der erste Japaner, den sie überhaupt gesehen hatte, und sie war erstaunt über diesen gut aussehenden, ja schönen Mann.

Japanische Gesichter kannte sie nur von Ukiyo-e, japanischen Holzschnitten, wodurch sie seltsame Vorstellungen über das Aussehen von Japanern hatte. Ausserdem war in der damaligen Zeit die Ansicht verbreitet, dass Menschen mongolischen Ursprungs gelbe Haut hätten.

Sein Aussehen widerlegte alle Vorurteile. Er spürte ihren Blick und lächelte. Wie von einem Blitz getroffen, verliebte sie sich auf der Stelle in ihn, den jungen künftigen Cello-Solisten, der von Prof. Julius Klengel am Konservatorium in Leipzig unterrichtet wurde.

Auch Hedis Eltern waren von Yukichi sehr angetan wegen seiner guten Manieren. Er war aufmerksam, freundlich und hilfsbereit, und sie freuten sich, dass er sogar Karten mit ihnen spielte. Als er um Hedis Hand anhielt, konnten sie nicht „nein“ sagen, obwohl es ihnen schwer fiel, ihre geliebte Tochter in ein so fernes, unbekanntes Land ziehen zu lassen. Welch ein Abenteuer!

Yukichi versprach jedoch, sie alle drei Jahre in die Heimat zurückzubringen. Daran hielt er sich auch, bis die Wirren des 2. Weltkriegs dies unmöglich machten.

1928 begaben sie sich auf die grosse Reise nach Nippon mit der Transsibirischen Eisenbahn von Berlin aus. Seinetwegen liess sie alles zurück, ihre Freunde, Verwandten und eine hoffnungsvolle Karriere als Ballerina. Sie sah entzückend aus und hatte viele Verehrer. Sie verbrachten eine Nacht in Moskau. In Sibirien hielt der Express an vielen Stationen, wo sie heisses Wasser für Tee bekommen konnten und manchmal sogar gebratene Hühner, die sie sich schmecken liessen. Die Reise war sehr romantisch!

Gleich nach ihrer Ankunft in Japan heirateten sie, und Hedi sagte: „Dadurch verlor ich meine deutsche Staatsangehörigkeit, wie es damals üblich war. Mir wurde bewusst, dass ich ohne meinen Pass das Land nicht mehr verlassen konnte, ganz gleich, was auf mich zukam.“

Da sie jetzt Japanerin war, trotz ihrer blauen Augen, bemühte sie sich, die Landessprache zu lernen und vor allem auch die Schriftzeichen. In den ersten Jahren lebten sie zusammen mit der Schwiegermutter, der man nur schwer etwas recht machen konnte, und einer unverheirateten Schwester ihres Mannes. Das war keine leichte Zeit für Hedi, denn sie musste nicht nur die fremde Kultur aufnehmen, sondern es gab auch häufig Missverständnisse, die zu emotionalen Problemen und Frustrationen auf beiden Seiten führten. Die sehr traditionell eingestellte Schwiegermutter verlangt bedingungslosen Gehorsam und Unterordnung, was für eine Frau aus dem Westen nur schwer zu akzeptieren war. In der sehr unbequemen Küche musste man die Hausarbeit auf dem Boden kniend verrichten, gekocht wurde über dem Hibachi, einer grossen Keramikschüssel mit einem Holzkohlenfeuer. Um sich das Kochen zu erleichtern, stellte Hedi das Hibachi öfter auf den Tisch. Doch sobald sie die Küche verliess, wurde das Hibachi wieder auf den Boden gestellt.

Allmählich besserte sich die Beziehung zu der Schwiegermutter, weil Hedi nach und nach deren guten Absichten erkennen konnte, was anfänglich nicht möglich war. Sie legte die gleichen Massstäbe an wie bei einer japanischen Schwiegertochter. Zum Schluss war die Beziehung so gut, dass sich beide sehr sympathisch fanden, vor allem nach dem Tode Yukichis, der 1951 an Magenkrebs starb. Die Schwiegermutter erreichte, im Gegensatz zu ihrem Sohn, ein respektables Alter.

Hedi brauchte jedoch nicht ihre ganz Zeit in der Küche zu verbringen. Wann immer ihr Mann irgendwo konzertierte, begleitete sie ihn durchs ganze Land. Sie reisten sogar nach China, besuchten Schanghai und Beijing, wo der japanische Botschafter für sie eine grosse Party im Majestic Hotel gab. Dort war Hedi nicht nur Gast, sie trat auch als Ballerina auf, begleitet von einem italienischen Pianisten, nachdem Yukichis Recital beendet war. Auch nach Indonesien, Taiwan und Deutschland wurden sie eingeladen.

1932 reiste sie mit ihrem Mann nach Deutschland, wo sie mehrere Monate weilten, um das den Eltern gegebene Versprechen einzuhalten. Die Schiffsreise allein dauerte länger als acht Wochen. Auf einen Brief musste man mindestens zwei Wochen warten (über Sibirien). Mit der Antwort auf eine Frage konnte man also frühestens nach einem Monat rechnen. Hedi sagt: „Telefongespräche zwischen



Japan und Deutschland waren noch nicht möglich. Heutzutage kann meine Tochter ohne weiteres mit ihrer Tochter in Paris telefonieren. Daran sehe ich die guten Seiten des Fortschritts." Und Hedi fährt fort: „Vor sechzig oder siebzig Jahren war Japan eine ganz andere Welt. Es gab keine Hochhäuser und die Strassen waren ungepflastert. Bei Regenwetter blieb man im Schlamm stecken. Ich hatte eine paar Schuhe mit hohen Absätzen aus Deutschland mitgebracht, die waren nach einigen Wochen völlig kaputt. Shibuya war ein kleines Dorf mit engen Gassen. Dort liefen viele Frauen mit gepuderten Gesichtern und Kämmen in den Haaren herum."

Hedi und ihr Mann hatten eine ausgesprochen harmonische Beziehung. Da sie in den ersten fünf Jahren ihrer Ehe noch ohne Kinder waren, konnte sie auf ihren gemeinsamen Reisen und Tournéeen viel von der Welt sehen.

Doch sie wünschten sich auch Kinder. Bald stellten sich zwei Töchter ein und ein Sohn. Keines ihrer Kinder hatte Probleme mit der japanischen Schule. Niemand nannte sie „Gaijin“, wie das heutzutage manchmal vorkommt, sondern sie waren integriert in der japanischen Gesellschaft. Sie fanden Zugang zu den besten Schulen Japans. Obwohl der Vater starb, als die Kinder erst 10, 13 und 16 Jahre alt waren, wurde ihr Werdegang nicht negativ beeinflusst. Der Sohn graduierte von der Keio Universität, die erste Tochter von der Nihon Joshi Daigaku und die zweite von der Ochanomizu Academy.

Ihr Sohn arbeitet bei einer japanischen Firma und ist in New York stationiert. Alle drei sind mit Japanern verheiratet, und Hedi erfreut sich an ihren sechs Enkeln und zwei Urenkeln.

Sie lebt bei der ältesten Tochter und deren Familie in Kamakura in einem modernen, grosszügig gebauten Haus in stiller Gegend, umgeben von alten Bäumen. Ausser Vogelgezwitscher und dem Rauschen des Baches hört man kaum etwas. Trotzdem sind es nur fünf Minuten bis zur Bushaltestelle und zehn Minuten bis zum Kamakura Bahnhof.

Nicht immer war alles so ruhig und geregelt, wie es jetzt den Anschein hat. Hedi erzählt von der Kriegszeit: „Das sind meine schlimmsten Erfahrungen. Zum Glück hatte ich immer eine gute Verbindung zu meinen japanischen Nachbarn, und weil sie wussten, dass ich Deutsche bin, hat man mir auch geholfen. Wäre ich Amerikanerin gewesen, hätte es bestimmt mehr Probleme gegeben.

Nach unserem Umzug nach Zushi in die Nähe von Yokosuka, wo es einen Militärhafen gab, änderte sich das schlagartig. Die Ablehnung und Feindseligkeit der dortigen Bevölkerung ging so weit, dass man mich wegen meines westlichen Aussehens sogar als Spionin verdächtigte. Meine japanische Nationalität nutzte mir gar nichts. Ich wagte mich kaum nach draussen. Yukichi und ich erkannten in unserer politischen Ahnungslosigkeit die Gefahr nicht, die die Nähe eines Militärhafens darstellte. Normalerweise verbrachten die in Japan lebenden Deutschen die Kriegszeit in Karuizawa und Hakone.

Durch eine günstige Wende des Schicksals wurde unsere Familie ein Jahr vor Kriegsende in die Mandschurei geschickt, wo mein Mann eine Stelle beim Rundfunk in Mukden erhielt. Aufgrund seines schlechten Gesundheitszustandes war er für den Militärdienst untauglich. Ausserdem bot Japan, wo ausser Militärmärschen Musikaufführungen untersagt waren, keine Beschäftigung mehr für einen Cellisten."

Auch die Nachkriegsjahre brachten noch zahlreiche Probleme und Entbehrungen. Als endlich die Lebensumstände etwas besser wurden, erkrankte Yukichi an Magenkrebs, dem er 1951 erlag. Mit 42 Jahren wurde Hedi Koh Witwe. Sie war allein mit ihren drei minderjährigen Kindern, was dem Hausbesitzer Zweifel verursachte, ob sie wohl weiterhin die Miete aufbringen könne, und er kündigte ihr vorsichtshalber die Wohnung.

Was konnte jetzt noch passieren? In dieser verzweifelten Lage blieb ihr nur noch zu beten. Doch das bedeutete für sie nicht, die Hände in den Schooss zu legen. Hedi ist davon überzeugt, dass Gott vor allem denen hilft, die sich selber helfen. Sie suchte sich Arbeit. Bei Siemens schrieb sie deutsche Briefe für einen japanischen Chef, im Kindergarten der Deutschen Schule brauchte man dringend Personal, und Hedi liess sich von Herrn Richter, dem damaligen Rektor, dazu überreden, die Stelle anzunehmen, obwohl sie sich das zuerst nicht zutraute. Aus einem Probemonat sind dann fast zehn Jahre geworden. Vormittags half sie im Kindergarten, nachmittags tippte sie Briefe und arbeitete daneben noch als Übersetzerin. Als ihre japanischen Nachbarn in Chiba herausfanden, dass sie als Ballerina an der Leipziger Oper getanzt hatte, überredete man sie, an den Wochenenden japanischen Mädchen Ballettstunden zu geben. Sie war schon Mitte vierzig, doch diese Tätigkeit gefiel ihr am besten, denn da war sie ja in ihrem Element. Durch ihren Fleiss und ihre Schaffenskraft konnte sie nicht nur ihre Kinder ernähren, sondern konnte sich sogar die Anzahlung für ein Haus in Chiba leisten, das sie ratenweise abbezahlte. Sie verschwendete keine Zeit damit, über ihre zuweilen verzweifelte Lebenslage nachzudenken, denn sie brauchte ihre ganze Kraft, um die Lebensbedingungen ihrer Familie zu verbessern. Die Japaner sah sie als ihre Freunde, die sie nie im Stich lassen würden, wenn

sie Hilfe brauchte. Doch das war nur für den Notfall. Ansonsten versuchte sie stets, ihre Probleme selbst in den Griff zu bekommen.

Hat Hedi nicht enorm viel geleistet? Doch dies hat sie keineswegs hart und rechthaberisch gemacht. Sie ist sehr bescheiden, war immer auf Harmonie bedacht. Ihr Lächeln trägt den Glanz einer vergangenen Epoche, und sie zehrt von den Erinnerungen an die Tournées mit Yukichi nach Schanghai, Indonesien, Taiwan, Deutschland, usw. - alles mit dem Schiff. Diesen Teil ihres Lebens würde sie gerne noch einmal leben, und sie würde sich, trotz allem, wieder für den gleichen Mann entscheiden.

Verfasst von Christine Imamichi-Sommer (Februar 1999)

Frau Imamichi-Sommer mit Frau Hübler-Umemoto



Feste feiern im
Pfarrgarten
(Pfingsten 2004)

50 Jahre Kreuzkirche und Familie Ketel

Nach einer herrlichen Hochzeitsreise per Schiff, kamen wir im September 1955 hier in Japan an. Zuvor wurden wir im Juli 1955 in der Schweiz, meiner Heimat, standesamtlich getraut. Auf Wunsch meines Schwiegervaters sollten wir den kirchlichen Segen hier in Tokyo, in der Kreuzkirche, erhalten. Das Schicksal wollte es anders, denn im Februar 1956 merkte ich mit großer Freude, dass ich ein Kind erwartete. Die kirchliche Trauung musste verschoben werden. Am 5. November 1956 wurde unser Sohn Roland geboren. Aus gesundheitlichen Gründen konnte jedoch die Taufe erst im Frühjahr



stattfinden. Als wir Pfarrer Oehler aufsuchten, um ein Datum festzulegen, fragte er uns nach dem kirchlichen Segen und wir erklärten ihm unseren Fall. „Da haben Sie also in Sünde gelebt!“ meinte er ganz nüchtern ... spontan mussten wir alle drei lachen. Wir einigten uns, am darauf folgenden Sonntag nach dem Gottesdienst, zuerst die Trauung und dann die Taufe in einem Fest zu begehen.

1970 wurde Roland von Pfarrer von Stosch in der Kreuzkirche konfirmiert.

Im Dezember 1981 gab es wieder ein großes Fest: Die Trauung von Ulrike und Roland in der Kreuzkirche, den Segen gab Pfarrer Böhnke.

Unsere beiden Enkelsöhne, Daniel und Alexander, wurden ebenfalls in der Kreuzkirche konfirmiert, Daniel von Pfarrer Böhnke (zufällig als Krankenvertretung im Dienst), Alexander zwei Jahre später von Pfarrer Korthus.

Eventuell bricht die Verbindung zu unserer Kirche hier noch lange nicht ab. Weitere Feste, wie die Trauungen der Enkelsöhne, wären durchaus möglich.

Miriam Ketel

Ein Brief von Keiko Teshigawara-Graser

Sehr geehrte Frau Elisabeth Hübler-Umemoto!

Vielen Dank für die Einladung zum 2005-Jubiläum. Ich weiß noch nicht, ob ich im April oder im Oktober nach Japan fliegen werde. Weil ich jedes Jahr im Februar bei Daiku (5000 Menschen singen die 9. Sinfonie von Beethoven.-Anm.d.Red.) mitsinge.

Ich habe viele gute Erinnerungen an meine Kindheit in Ai no Izumi (Kazo). Gertrud Elisabeth Kücklich hat uns viel Licht gegeben. Sie lebt weiter in meinem Herzen.

Inzwischen ist Deutschland meine zweite Heimat geworden. Überall hier stoße ich auf Menschen, denen der Name Kücklich nicht fremd ist. Sie bleibt weiterhin mein Vorbild.

Ich freue mich, dass sie nun in Kazo eine neue Kirche haben.

Gottes Segen für Ihre Zukunft!

Staufen, den 04.10.2004

Keiko Teshigawara-Graser



Erinnerungen

an die Zeit im Vorstand des Kirchenrates der Ev. Gemeinde Kantor Dietrich Schmidt

Im Oktober 1956 wurden meine Frau und ich als Lehrer an die DS Tokyo entsandt. Mit unserem kleinen Sohn, der damals 6 Jahre alt war, lebten wir uns sehr rasch in dem für uns völlig fremden Land ein. Viele Informationen über Japan gab es damals in Deutschland noch nicht, und so war alles für uns fremd, neu, aber auch sehr interessant. In Deutschland hatte ich 2 Kirchenchöre geleitet und hoffte auch auf eine ähnliche Tätigkeit in Japan.

Begrüßt wurden neu angekommene Deutsche und Schweizer mit einem Schreiben des Gemeindepfarrers Oehler, der als Missionar der Ostasienmission die Gemeinde mit betreute. Im Reformationsgottesdienst in der Union Church erlebten wir unser erstes Erdbeben. Die von der Decke herabhängenden Lampen schwankten recht bedenklich, aber Pfarrer Oehler ließ sich in seiner Predigt, als echter Lutheraner, nicht beirren!

Bald lernten wir ihn persönlich kennen, und er und seine Frau, die noch heute im „Heimatchor“ mitsingt, waren begeistert, als sie hörten, dass ich in Deutschland bereits Kirchenchöre geleitet hatte. Wir beschlossen, in der Gemeinde einen Chor zu gründen. Bisher hatte es in der Geschichte der deutschen Kirchgemeinde noch nie einen Kirchenchor gegeben. In der „Japan Times“ vom 3. November 1956 konnte man lesen: „German Evangelical Service Sunday at 2 p.m. at the Tokyo Union Church. Every German speaking



Evangelical, regardless of Nationality, is invited. Everybody willing to join our new church choir is requested to call the pastor (92-2921). The conductor has just come from Germany.“

Das war der Anfang unseres Kirchenchores, der sich Jahre später den Namen „Kantorei“ gab. Die erste Singstunde fand am 26. November 1956 in der Deutschen Schule in Omori statt. 9 sangesfreudige Gemeindeglieder waren gekommen. Ein Instrument war nicht vorhanden, und der Kantor musste beim Einstudieren alles vorsingen. Bald kamen neue Stimmen hinzu, und zum Weihnachtsgottesdienst sangen wir die „Weihnachtsgeschichte“ von Max Drischner. Die Noten hatte ich vorsorglich aus Deutschland mitgebracht!

Der Kirchenchor der deutschsprachigen Gemeinde Tokyo/Yokohama hatte seine Arbeit aufgenommen und dass es die Kantorei selbst im Jahre 2005 immer noch gibt, ist ein Grund zu besonderer Freude und Dankbarkeit. Bald waren es 20 und mehr Stimmen, und es gelang uns, bei den zahlreichen Begegnungen auf Parties und Einladungen immer neue Mitglieder zu werben, und bei unserer ersten Heimkehr nach Deutschland, im Jahre 1960, hatte der Chor 30 Stimmen!

Als Kantor war ich automatisch Mitglied des Kirchenvorstandes und hatte so die Möglichkeit, die Arbeit in der Gemeinde kennen zu lernen und aktiv zu unterstützen.

Die damals erstellten Protokolle der Sitzungen des KV vermitteln ein anschauliches Bild vom Leben der kleinen Gemeinde. Bei der Gemeindeversammlung am 2. Februar 1958 wurde ein neuer Name für die Gemeinde beschlossen: Evangelische Gemeinde deutscher Sprache Tokyo/Yokohama.

Viele Aktivitäten gab es in der Gemeinde, und der Pfarrer musste nicht nur die Gottesdienste in Tokyo, sondern auch in Yokohama halten, und im Sommer, wo sich viel Deutsche in Karuizawa aufhielten, fanden dort auch Gottesdienste statt.



Architekt Dr. Wiese und Baumeister Ito

Eine neue Kirche sollte errichtet werden. Die erste Kirche war dem Erdbeben 1923 zum Opfer gefallen, die zweite den Bomben des 2. Weltkrieges. Das Grundstück in Togosaka wurde verkauft und ein neues Grundstück in der Nähe des Gotanda-Bahnhofes gekauft.

Gisela Bennecke, mit ihrem Mann noch heute Mitglied des Heimatchores, betreute mit viel Engagement die Seemannsmission in Yokohama.

Im Sommer 1958 besuchte Bischof Dibelius die Gemeinde. Zum Festgottesdienst am 10. August

waren die Chormitglieder aus ihren Ferienorten angereist, und wir sangen Buxtehudes Kantate „Alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken“. Eine besondere Freude war es, daß der Bischof im Chor mitsang!

Die alte Kirche war im Krieg zerstört worden, und der Plan, eine neue Kirche zu bauen, wurde konsequent weiterverfolgt. Der Architekt Dr. Konrad Wiese, der die neue Deutsche Botschaft in Tokyo erbaute, dessen Frau und Sohn Dr. Hanno Mitglieder des Heimatchores sind, bekam den Auftrag, den Plan für die Kirche zu entwerfen.

Am 23.12.1958 feierten wir das Richtfest. Superintendent Dr. Schmidt, der im Auftrag der Evangelischen Akademie in Japan war, hielt für den im Urlaub befindlichen Gemeindepfarrer die Ansprache. Der Kirchenchor erfreute die Gemeinde am Heiligabend 1958 mit der Kantate "Das neugeborne Kindelein". Instrumentalisten der Musashino Musikhochschule musizierten mit dem Chor.

Im Mai 1959 kehrte Pfarrer Oehler vom Deutschlandurlaub zurück, und am 10. Mai wurde die inzwischen fertiggestellte Kirche mit einem Festgottesdienst eingeweiht. Der Kirchenchor sang die Bachkantate „Bringet dem Herrn“.



Im Gemeindebrief heißt es: „Die Ältesten tragen Bibel, Leuchter und Altargeräte in die Kirche, und Altar, Kanzel und Taufstein werden mit Segensworten der Gemeinde übergeben.“ Ich durfte die Taufschale tragen! Die Predigt hielt Pfarrer Oehler.

Wir hatten noch keine Orgel und wollten den schönen Kirchenraum nicht mit den Klängen eines Harmoniums verderben. Deshalb sang bei Trauungen und Taufen ein Vokalquartett aus Mitgliedern des Chores.

Zum Reformationsgottesdienst am

1.11.1959 predigte Eberhard Müller, der Leiter der Ev. Akademie Deutschlands, und der Chor sang „Gott der Herr ist Sonn und Schild“, Bachkantate 79.

Das Jahr 1960 bescherte der Kirche die neue Orgel, die der Kantor bei der Firma Walcker aus Deutschland bestellt hatte. Herr Meißner und Herr Correns übernahmen die Kosten von 8000 DM. Obwohl inzwischen überholungsbedürftig, erklingt sie noch heute in unserer Kirche.



In der Gemeindevorstandssitzung vom 11.11.1960 wurde der Bau eines Pfarrhauses beschlossen. Die Sitzung fand im sogenannten „Kücklich-Häuschen“ statt, einem kleinen japanischen Häuschen, das noch auf dem Grundstück stand, und in dem Frau Kücklich und Aika übernachteten, wenn sie in Tokyo waren. Beide sangen auch im Chor mit, und Gertrud Kücklich leitete als Vorsitzende den Gemeindegemeinderat.

Am 12. Juni 1960 verabschiedeten wir uns von der Gemeinde mit einer „Geistlichen

Abendmusik“, nachdem bereits am 10. Juni eine Abschiedsfeier in der OAG stattgefunden hatte. In der „Japan Times“ konnte man lesen: „German speaking Community will hold an evening concert. This will be the farewell presentation of our church choir leader Mr. Dietrich Schmidt and Mrs. Liselotte Schmidt, who are leaving Japan.“

Der Chor bestand aus 28 Sängerinnen und Sängern und hatte in den vergangenen 4 Jahren viele geistliche Chorwerke aber auch Madrigale und deutsche und japanische Volksweisen einstudiert.

Mit dem Amt für Kirchenmusik hatte ich gute Verbindungen. Unsere Chorarbeit wurde sehr anerkannt, und das Amt wollte sich auch um einen Nachfolger für die Leitung des Chores bemühen. Das gelang leider nicht sofort, und wurde der Chor ab September 1960 bis März 1961 von einem englischen Chorsänger, Mr. Whitehead, geleitet. Von März bis Juli übernahm Heyo Hamer, der als Missionar in Japan tätig war und auch im Chor mitsang, den Chor, und erst ab September 1961 wurde der inzwischen eingetroffene neue Musiklehrer der Deutschen Schule, Wendelstein, Leiter des Kirchenchores.

In den Jahren 1956 bis 1960 waren insgesamt 28 Gemeindeglieder im Chor. Drei von ihnen sind noch heute im Heimatchor: Lore Oehler, Lilo Schmidt und Lutz Kollner, die beiden letzteren sind zum Jubiläum mit nach Japan gekommen.

1964, nach Tokyo an die Deutsche Schule zurückgekehrt, übernahm ich sofort wieder die Leitung des Kirchenchores und wurde wieder Mitglied im KV. Aus der Zeit von 1956-1960 waren nur noch 3 Sänger im Chor, aber bald konnten wir schon wieder mit 20 Stimmen singen.

Am 12. 10. 1965 wurde der erste durch das Kirchliche Außenamt vermittelte und von der Gemeinde gewählte Pfarrer in sein Amt eingeführt, Wenzel Graf von Stosch. Natürlich wirkte auch der Chor, der inzwischen wieder auf 30 Mitglieder angewachsen war, bei diesem Gottesdienst mit. Der Pfingstgottesdienst 1966 fand in der Evang. Akademie in Oiso unter Mitwirkung des Chores statt. Inzwischen waren wir schon 30 Stimmen.

Der große Einsatz des Gemeindepfarrers wird beim Lesen der Gemeindebriefe deutlich: Himmelfahrt, 27. Mai Abendgottesdienst; 29. Mai Pfingstsonntag und Pfingstmontag Gottesdienst in Yokohama, und schließlich kam Pastor Niemöller nach Japan, nahm an einem Gottesdienst teil und mußte natürlich auch von der Gemeinde betreut werden.

In den Sommerferien fanden regelmäßig Kinderfreizeiten der Gemeinde in Karuizawa statt. Im Sommer 1966 wurden 55 Kinder betreut. Aika, die jetzige Frau Morita, hat bei diesen Freizeiten fleißig mitgearbeitet. Damals gab es noch ein schönes Haus in Karuizawa, das zu „Ai no Izumi“ gehörte.

Im KV wurden immer wieder die finanziellen Probleme der Gemeinde diskutiert. 1% des Einkommens wurde von den Mitgliedern erwartet, dadurch nahm die Gemeinde monatlich ca. 70 000 Yen ein, benötigt wurden aber 120 000 Yen! Wie sollten wir den Fehlbetrag beschaffen? Im Juni 1966 finden wir 99 Namen auf der Mitgliederliste. Wir baten die Gemeindeglieder, tatsächlich 1% ihres Monatseinkommens als Gemeindebeitrag zu zahlen. Dadurch konnten wir den Haushalt ausgleichen.



Am 13. November feierte der Chor sein 10jähriges Jubiläum, die Gemeinde übernahm die Kosten von 40 000 Yen, und es wurde festgestellt, daß in den 10 Jahren ca. 100 Chormitglieder mitgesungen hatten. Ab Januar 1967 war Gertrud Kücklich Vorsitzende des KV, nachdem Dr. Karl Zahl sein Amt niedergelegt hatte. Bei den Sitzungen des KV wurde immer wieder über das Problem der Neugewinnung von Gemeindemitgliedern diskutiert. Man beschloß, den Pfarrer aufzufordern, die deutschen Firmen zu besuchen, und Neuangekommene für die Gemeinde zu gewinnen.

Bei dem Reformationsgottesdienst 1967 predigte Eberhard Müller, der Leiter der Ev. Akademien Deutschlands, und der Chor sang die Bach- Kantate „Gott, der Herr, ist Sonn und Schild“. In einem festlichen Gottesdienst wurde im Dezember 1967 Dr. Alfred Schmidt verabschiedet, der nicht nur die „Nippon Christian Academy“ gegründet hatte, sondern auch in der Gemeinde sehr aktiv mitgearbeitet hatte.

Ab Februar 1968 übernahm Pfarrer Günter Dressler die Betreuung der Gemeinde, weil Pfarrer v. Stosch aus Krankheitsgründen für mehrere Monate in Deutschland weilte. Wieder hatte die Gemeinde Besuch aus Deutschland: Der Präsident des ev. Kirchentages Richard von Weizsäcker war Gast der Gemeinde.

Im Oktober 1968 trat Gertrud Kücklich von ihrem Amt als Vorsitzende des GKR zurück, wurde zur Ehrenvorsitzenden ernannt, und bei der Gemeindeversammlung wurde ich zum Vorsitzenden ernannt. So hatte ich nun neben der Aufgabe, den Chor zu leiten noch die Verantwortung für die Organisation unserer Gemeinde. Das Amt, das ich bis zu meinem Weggang aus Japan behielt, hat mir sehr viel Freude bereitet. Pfarrer v. Stosch kehrte im November 1968, frisch verheiratet, aus Deutschland zurück, und die Gemeinde dankte Pfarrer Günter Dressler für seine tatkräftige Aushilfe.



Dr. Dressler 1959

In einer Statistik kann man folgendes lesen: Zwischen April 1967 und November 1968 fanden in Tokyo 38 Gottesdienste statt, in Yokohama 25, in Akiya und in Karuizawa je 3.

Der Chor verlor 13 Stimmen, gewann aber 14 neue, hat eine Stärke von 30 Stimmen und seit Gründung des Chores waren 146 Sängerinnen und Sänger im Chor!

Auch in der Folgezeit gab es wieder viele Höhepunkte im Leben der Gemeinde: Zu Weihnachten 1968 spielten Schulkinder unter Mitwirkung des Schulchores das

„Tirschenreuther“ Krippenspiel. Leitung: Kantor Schmidt. Die Kontakte zur katholischen Gemeinde in Tokyo wurden gefestigt durch gemeinsame Gottesdienste, Tagungen in Oiso und Mitwirkung des Kirchenchores bei Gottesdiensten in der St. Michaels-Kapelle. Ein Bild ist mir noch sehr deutlich in Erinnerung: Vor dem Altarstanden Pfarrer Stosch und Pater Benno, und lasen gemeinsam aus der Bibel, die sie in ihren Händen hielten.

Am 7. und 8. Juni 1969 fand wieder eine ökumenische Tagung in Oiso statt. Sicher



Oiso 1980

ist es für die Leser interessant zu erfahren, dass der Tagungsbeitrag für Ehepaare damals 4800 Yen betrug, und eine Einzelperson musste 2500 Yen entrichten. (Übernachtung und Vollpension).

Regelmäßig einmal im Jahr fanden auch Gemeindeversammlungen statt, wobei die Mitglieder des Kirchenvorstandes über ihre Arbeit berichteten. Immer wieder wurde bei diesen Gelegenheiten erwähnt, daß der Chor wegen des häufigen Wechsels der Mitglieder zwar kein festes Repertoire erarbeiten kann, dass er aber bei allen kirchlichen Festtagen im Gottesdienst singt.

Besonders eindrucksvoll sind uns allen die Fahrten zum Heiligabendgottesdienst in Erinnerung. Außer hier und da an Warenhäusern befestigte Plakate mit „Merry X-mas“ konnte man nichts Weihnachtliches in der Stadt Tokyo erblicken! Aber in unserer Kirche wurde die Weihnachtszeit intensiv gefeiert:

1. Advent: Kindergottesdienst

2. Advent: Gottesdienst in der Kreuzkirche

3. Advent: Ökumenischer Gottesdienst in der St.Michaels-Kapelle

Heilig Abend Christvesper für Kinder um 16 Uhr, Gottesdienst um 17 Uhr

am 1.Weihnachtstag wieder Gottesdienst und natürlich zum Jahresschluß!

Pfarrer Dressler hat bei diesen Gelegenheiten unseren Gemeindepfarrer tatkräftig unterstützt, und der Chor war meistens dabei.

Aus dem Jahr 1970 ist mir noch eine recht nettes Erlebnis in Erinnerung: Der Bundespräsident Heinemann kam am 9. Mai zum Gottesdienst, und der Pfarrer und ich standen unten an der Straße, weil wir annahmen, daß das große Botschaftsauto nicht nach oben fahren konnte. Das Auto kam, wir machten eine tiefe Verbeugung, aber es fuhr doch nach oben. Pfarrer und Kantor rannten nach oben und konnten dort den Bundespräsident gerade noch beim Aussteigen die Autotüre halten!



Im Jahre 1971 endete der Vertrag mit

Pfarrer v. Stosch, und die Gemeindeversammlung, die damals 202 wahlberechtigte Mitglieder hatte, wählte Pfarrer Böhnke zu seinem Nachfolger.

Auch der Kantor musste Japan verlassen und verabschiedete sich am 23. Mai mit der Bach-Kantate 79 „Gott, der Herr, ist Sonn und Schild“. 53 Sängerinnen und Sänger und ein kleines Orchester von Mitgliedern der Musashino-Musikhochschule gaben dem Gottesdienst ein festliches Gepräge. Das letzte Singen unter meiner Leitung fand dann am 27. Juni 1971 statt, wo Pfarrer Graf von Stosch verabschiedet wurde.

Damit endet mein Bericht über das Leben der Gemeinde aus den Jahren 1956 bis 1960 und 1964 bis 1971. In den Folgejahren riß die Verbindung zur Gemeinde niemals ab, in Abständen kamen „Heimkehrer“ zum Heimatchor, bei jedem Japanbesuch gingen wir in die Kreuzkirche, 1975 und 1996, wie an anderer Stelle bereits berichtet, sangen wir mit einer Gruppe des „Heimatchores“ gemeinsam mit der Kantorei in unserer Kirche, und zum Schluss möchten wir hoffen und wünschen, dass die „Evangelische Gemeinde Deutscher Sprache Tokyo/Yokohama“ ihr 120jähriges Jubiläum mit Freude und Fröhlichkeit feiert, und dass sie auch in den Folgejahren immer eine Heimstatt für alle deutschsprachigen und japanischen Christen bleiben möge. Den Musiklehrern der Deutschen Schule Tokyo/Yokohama gilt mein besonderer Dank, denn sie haben all die vielen Jahre die Kantorei geleitet und so am Leben erhalten.

Dietrich Schmidt, Kantor

Als rheinischer Hilfsprediger in Tokyo 1961 – 1963

Von Heyo E. HAMER



Die Ev. Kirche im Rheinland hatte mit der Deutschen Ostasienmission (DOAM) eine Vereinbarung getroffen: Sie stellte ihren gerade ordinierten Pastor für einen 6jährigen Missionsdienst bei voller Übernahme seines Gehaltes der DOAM zur Verfügung. Jene garantierte der Landeskirche dafür, dass er die Gelegenheit erhielt, die kirchlich vorgeschriebenen 2 Jahre als Hilfsprediger der Deutschsprachigen Evangelischen Gemeinde Tokyo-Yokohama (DEG T-Y) zu dienen. Folgerichtig erschien Oberkirchenrat Bode, Düsseldorf als Vertreter der Landeskirche zur Aussendungsfeier und verabschiedete den jungen Pastor zum Dienst in der DEG T-Y. In Tokyo angekommen stellte sich die Situation so dar, dass die DEG T-Y von Missionspfarrer Oehler aus Halle/Saale betreut wurde. In Absprache mit diesem wurde mir neben meinem obligatorischen Sprachstudium einerseits der Chor der Kreuzkirche ans Herz gelegt, der gerade seinen Chorleiter verloren hatte und auseinander zu brechen drohte. Zum anderen kam hinzu neben gelegentlichem Predigtdienst die Aufgabe der Seemannsmission durch den Besuch der Yokohama anlaufenden deutschen Schiffe.

Auf gutes Zureden von Seiten der Pfarrfrau Lore Oehler habe ich kurzfristig die Leitung des Kirchenchores übernommen. Kaum in Tokyo angekommen, begleitete ich sie auf der Fahrt mit der S-Bahn nach Omori. Dort führte sie mich in die Turnhalle der Deutschen Schule, in der sich die Chormitglieder zum Üben trafen. Das war im Mai 1961. Damals wusste ich noch nicht, welch ein Glück mir dadurch widerfahren war, dass ich den verwaisten Chor vorübergehend leiten durfte. Denn in ihm war ein großer Teil vom „harten Kern“ der Gemeinde vertreten. Durch den Chor, seine Übungen in Omori, seine privaten Treffen in den Häusern der Chormitglieder und auf seinen Ausflügen wuchs ich schnell in den Kreis der „Aktivisten der DEG T-Y“ hinein.

Schaut man sich die Liste der Chormitglieder 1961 etwas näher an, so wird man hinter den Namen sowohl Schweizer wie Deutsche wieder finden. Es sangen und feierten zusammen Personen, die als Lehrer oder als Studenten, als Kaufleute oder als Botschaftsangehörige, als Hausfrauen oder als Missionarin beruflich tätig waren. Sie alle zeichneten sich dadurch aus, dass sie relativ jung und mit großen Erwartungen nach Japan gekommen waren. Es war eine helle Freude, mit diesen Menschen gemeinsam singen und über die Erfahrungen in Japan diskutieren zu dürfen! Es ging nicht nur um die Überraschungen, welche die Hausfrauen mit ihren japanischen Angestellten erlebten und die besprochen werden mussten. Es gab durchaus speziellere Fragen, die beantwortet werden mussten: Wie ist das japanische Volk mit seinem rasanten Wirtschaftsaufschwung zu verstehen, von seiner Tradition oder von seiner neuen Kultur einer technischen Zivilisation her? Welche Kräfte bestimmen diese Menschen maßgebend und ermöglichen den unglaublichen Fortschritt im Lande? Aber es wurde nicht nur diskutiert, sondern auch gemeinsam gefeiert. Bei einem Treffen von Chormitgliedern am Kawaguchi-ko brachte das Ehepaar Benneke einen jungen Lektor mit, der auf der Reise zur Hokkaido Universität in Sapporo für kurze Zeit in Tokyo mit seiner Braut haltgemacht hatte. Als dort auf der Botschaft die standesamtliche Trauung stattgefunden hatte, erfuhr das Brautpaar von der Chorfreizeit am Kawaguchi-ko. Kurz entschlossen entschieden sie, dass dort die kirchliche Trauung stattfinden konnte. So erlebten wir eine echte „Tatami-Hochzeit“ am Kawaguchi-See! In einem großen Tatami-Raum mit Seeblick versammelten sich die Chormitglieder. Während draußen ein starkes Gewitter tobte, wurde drinnen die Trauung vollzogen und mit Chorgesang unvergesslich schön umrahmt. Anschließend wurde fröhlich gefeiert. Herr und Frau Dr. Opitz in Braunschweig wissen noch heute von dem Hochzeitkuchen zu berichten, der, auf einem Gaskocher von Frau Bennecke und Frau Zwicky gebacken, das Fest abrundete. Diese „Tatami-Hochzeit“ bildete unvorhergesehen den Höhepunkt der Chorfreizeit im August 1962 am Kawaguchi-See.

Das bedeutet nun nicht, dass die Chormitglieder die schöne neue Kreuzkirche meiden wollten. Im Gegenteil: Sobald der neue Musiklehrer Karl Wendelstein im Herbst 1961 in Tokyo eingetroffen war, übernahm dieser die Leitung des Chores und den Organistendienst in der Kirche. Die Amtshandlungen wie die Gottesdienste fanden seitdem uneingeschränkt dort statt.

Einmal geschah es damals sogar, dass einige Kadetten, die nach Tokyo eingeladen worden waren, um in der Kreuzkirche am Gottesdienst teilzunehmen und hinterher einer Einladung von Gastfamilien zu folgen, tatsächlich erschienen. Doch normalerweise fanden die Veranstaltungen für die Seeleute

und Passagiere der deutschen Schiffe in Yokohama statt. Hier hatte das Ehepaar Bennecke, das in Yokohama wohnte, sehr gute Beziehungen zu der Schiffsagentur, welche die deutschen Schiffe betreute. Es konnte sich dadurch ein Netz entwickeln, dem fast kein deutsches Schiff „entging“. Sobald Benneckes erfuhren, dass wieder ein Schiff einlaufen würde oder angekommen war, erhielt ich Nachricht. Dann wurde beraten, welcher Dienst in Frage kommen würde. Immer ergab sich zuerst ein Besuch an Bord mit Übergabe von Zeitungen an den Kapitän, der meistens schon „vorgewarnt“ worden war. Dann wurde nach konkreten Wünschen gefragt. Diese bescherten uns manche Überraschung. Im Rahmen unserer Vorstellungen blieben z.B. Zeitungswünsche oder Hilfe bei bestimmten Einkäufen (Perlen), Ausflüge mit einem Bus zum Buddha von Kamakura oder nach Tokyo, schließlich private Besuche bei deutschen Familien. Ungewöhnlich war die Trauerfeier für einen verstorbenen Seemann, ein Fußballspiel zweier Schiffsmannschaften, wo der Pastor als Schiedsrichter pfeifen musste, und eine Besteigung des Fuji, die der 1. Offizier Gerd Engel mit Frau Bennecke zusammen organisierte. Unvergesslich bleibt die Weihnachtsfeier 1962 im Saal des Yokohama Country and Athletic Club für Mannschaft und Passagiere eines HAPAG-Lloyd Schiffes. Mitten in meiner Weihnachtsansprache begann ein Erdbeben, das einige Damen von den Stühlen riss. Aber als diese die Tür erreicht hatten, war alles bereits vorüber. Die Feier konnte fortgesetzt werden und fand dann doch einen würdigen Abschluss.

Schon 1963 warf die „Gesamtdeutsche Olympiade Tokyo 1964“ ihre Schatten voraus. Für die Seeleute konnte Frau Bennecke über die Deutsche Botschaft Karten für bestimmte Veranstaltungen bestellen, die an den richtigen Mann zu bringen nachher sich als ziemlich zeitaufwendig herausstellte. Immerhin lagen während der Olympiade drei Schiffe gleichzeitig im Hafen von Yokohama.

Für mich begann mit der Beauftragung 1963 zum „Olympia-Pfarrer“ für die Spiele 1964 eine hektische Zeit. Da ich berufsbedingt die Naganuma-Sprachschule in Shibuya beendet und meinen Wohnsitz von Tokyo nach Fukuoka auf der südlichen Insel Kyushu verlegt hatte, musste ich 1963/1964 fast jeden Monat 600 km nach Tokyo reisen. Weil das Pfarrhaus noch nicht gebaut war, musste ich im Anbau der Kreuzkirche (Bibliothek) ohne Telephonanschluss „campieren“. Was war zu tun?

In Korrespondenz mit Pfarrer Kostizen in Sydney, der als weiterer Olympia-Pfarrer berufen worden war, mussten unsere Ziele und ein Aktionsplan festgelegt werden. Wir waren uns einig, dass wir Brücken bauen wollten zwischen den beiden Olympia-Mannschaften aus Ost und West (512 Sportler) samt ihren Betreuern sowie zwischen den deutschen Besuchern und japanischen Christen. Zu den deutschen Besuchern zählten sowohl die vielen privaten Gäste als auch die große Schar der angemeldeten deutschen Sportjugend (170), die in der Nähe des Olympischen Dorfes ihr Lager haben sollte.

Es würde hier zu weit führen, das volle Programm aufzuführen, über das die beiden Olympia-Pfarrer nach den Spielen ausführlich berichtet haben. Hier sollen nur drei Schwerpunkte kurz erwähnt werden.

a) Mit großer Mühe hatten wir in einer japanischen Druckerei unseren „Olympia-Gruß“ in einer Auflage von 2700 Exemplaren drucken lassen. Dieser wurde ein „Renner“. Er enthielt kurze Informationen über Japan, seine Christenheit, die Missionen, die DEG T-Y, Adressen von deutschsprachigen Ärzten, Apotheken, Botschaften, Kulturinstituten und Veranstaltungen des kirchlichen Sonderdienstes anlässlich der Olympiade in Tokyo (z.B. die Gottesdienste im Jugendlager, in der Kreuzkirche und in Yokohama).

b) Mit Hilfe der Mannschaftsleitung hatten die Olympia-Pfarrer Passierscheine zum freien Besuch des Olympischen Dorfes. Da hier kein Andachtsraum zur Verfügung stand, lief alles auf die Besuche im Dorf bei Sportlern wie Offiziellen aus Ost- wie Westdeutschland, Österreich und der Schweiz hinaus. Die Besuche wurden allgemein begrüßt, nur von den Ostdeutschen entschieden abgelehnt.

c) Einen besonderen Anklang fanden die Angebote von Besuchen japanischer Kirchengemeinden und einem Sozialwerk der Mission in Kazo.

Für uns, die wir schon einige Zeit in Japan lebten und arbeiteten, gab es während der Olympiade auch überraschende Erlebnisse wie z.B. das folgende: Einer der Olympia-Teilnehmer gab bei einer Tasse Tee nach dem Gottesdienst in der Kreuzkirche sein schönstes „Olympia- Erlebnis“ zum Besten. Er berichtete: „Ich bin eigentlich nach Japan gekommen, weil ich ein großer Pferdefreund bin. Ich hatte den Wunsch, ein Gestüt in Japan zu besuchen.“ Dann erzählte er von seinem Besuch eines Gestüts auf Hokkaido. „Als ich dort hinkam, wurde ich auf japanische Weise willkommen geheißen und mit einer Tasse Tee begrüßt. Wegen meiner schlechten Sprachkenntnisse fand keine längere Diskussion statt. Statt dessen wurde ich eingeladen, mir die Pferde des Gestüts



draußen auf der Weide anzusehen. Als wir draußen waren und an dem Gatter standen, fragte mich der Eigentümer des Gestüts: 'Welches der Pferde da drüben möchten Sie denn nun sehen?' Er zeigte dabei auf eine Gruppe von Pferden, die in einem Abstand von etwa 200-300 Metern friedlich weideten. Daraufhin machte ich meinem Gastgeber klar, dass ich das dritte Pferd von links gern näher sehen möchte. Was geschah nun? Der Eigentümer gab einen Pfiff von sich. Das betreffende Pferd spitzte seine Ohren. Es löste sich aus seiner Gruppe und kam zu uns an das Gatter.“ Der Pferdefreund, dem wir zugehört hatten, fügte voller Bewunderung hinzu: „So etwas habe ich in keinem Lande je erlebt.“

Professor em. Heyo Erke Hamer, Leer

Jubeljahr 2005: Gäste bei der 120-Jahr-Feier im April



Pfarrer Lukas Spinner
aus der der Schweiz,
der Enkel des
Gemeindegründers



Pfarrer i.R. Paul Schneiss von der DOAM



Festliche Umrahmung
durch die Kantorei mit
Orchester

Gott & Kirche für kleine & große Kinder Von Gabriele Christ-Kagashima

Erich Kästner schrieb einmal: „Manche Leute legen ihre Kindheit ab wie einen alten Hut ...“ und sprach sich dafür aus, so etwas lieber nicht zu tun, da die Kindheit etwas Wichtiges und Wertvolles ist. Dieser Meinung schließe ich mich gerne an. Auch Erfahrungen mit Gott & Kirche in der Kindheit können etwas sehr Wichtiges sein.

An die Zeit vor meinem fünften Lebensjahr kann ich mich nur schwach erinnern. Meine Eltern beteten mit meinen Geschwistern und mir vor dem Essen und vor dem Schlafen einfache, für Kinder leicht zu behaltende Gebete. So lernte ich schon damals, für das tägliche Essen dankbar zu sein. Nach dem Nachtgebet fühlte ich mich immer sehr gut geschützt und geborgen. Ich schlafe bis zum heutigen Tag immer sehr tief und gut. Besonders unser Vater legte auf das Beten großen Wert. Er war im Krieg in Russland und kam erst nach drei Jahren Gefangenschaft in Sibirien als kranker Mensch zurück. Aber auch unsere Mutter bestand auf unseren täglichen Gebeten, auch sie war mehrmals nur knapp dem Tod entkommen, auf ihrer Flucht aus Frankfurt/Oder in den Westen.



Als Grundschulkind ging ich gerne in den Kindergottesdienst. Ich weiß nicht mehr, ob ich regelmäßig ging. Wichtig für mich heute ist der bleibende Eindruck. Wir lebten damals fünf Jahre lang in einer Dienstwohnung in einer Kaserne der Bundeswehr in Norddeutschland. Die Kirche dort war eine Holzbaracke, der Kirchturm bestand aus drei in die Erde eingelassenen Balken, an deren Spitze eine Glocke hing. Der Pfarrer und seine Frau waren etwas jünger als meine Eltern, die beiden Söhne waren meine Spielkameraden. Wenn mein Bruder und ich und alle anderen Kinder im Kindergottesdienst beieinander saßen,

empfand ich Kirche wie eine zweite Familie.

Nach Grünberg in Oberhessen zurückgekehrt, stellte ich fest, dass ich mit sehr vielen Leuten in meinem Geburtsort mehr oder weniger verwandt bin. Feiertage wie Weihnachten, Ostern und Pfingsten erlebte ich als Jugendliche daher fast schon wie größere Familientreffen. Bei Beerdigungen im weiteren Familienkreis lernte ich immer wieder neue Verwandte kennen. Im gemeinsamen Beten, bei freudigen und traurigen Ereignissen erlebte ich mich auch wieder als Mitglied einer großen Familie und fühlte mich in der Kirche und im Kreise meiner Lieben gut aufgehoben.

Vielleicht haben all diese Begegnungen mit Gott & Kirche dazu geführt, dass mich mein Glauben im Erwachsenenleben auch in schwierigen Situationen nicht verlassen hat, z.B. als mein Vater im Sterben lag und schon allein das Lesen einer x-beliebigen Stelle in der Bibel mir große innere Ruhe schenkte. Auch nach dem Scheitern meiner ersten Ehe, als ich in der Frauengruppe meiner Kirchengemeinde Trost suchte und fand, fühlte ich mich nicht verlassen.

Meinen Weg zur Kreuzkirche in Gotanda fand ich erst, nachdem ich schon ein paar Jahre in Tokyo gelebt hatte, denn ich brauchte Zeit, um mich an meine erneute Lebenssituation als Ehefrau, an meine Arbeitsstellen und an die Stadt Tokyo zu gewöhnen. In der Kirchengemeinde hier fühlte ich mich gleich wie zu Hause. Hier wird regelmäßig gebetet, aus den Predigten kann ich immer wieder gute



Gedanken mit nach Hause nehmen; die Lieder vermitteln oft nicht nur Freude an Gott, sondern ermutigen auch zu einem bewussten, sinnerfüllten Leben. Ich kann davon ausgehen, dass alle Kirchenbesucher dieselben Wertvorstellungen haben - das ist etwas sehr Beruhigendes und lässt wenig Missverständnisse erwarten.

Seit mehreren Jahren ist die kleine, gemütliche Kreuzkirche in Gotanda ein wichtiger Ort für mich, an dem ich mit Gottes Hilfe und Segen Kraft für den Alltag finden kann. Jetzt bin ich schon lange, zumindest äußerlich, den Kinderschuhen entwachsen

und denke, es ist Zeit für mich, das viele Gute, das ich hier bekommen habe, an andere weiter zu geben, vor allem an Kinder. Mit meiner eigenen Kindheit vor meinem geistigen Auge halte ich Kindergottesdienste und tägliches Beten zu Hause für eine gute Grundlage für ein glückliches und hoffnungsvolles Leben.



Gabriele Christ-Kagoshima

Gabriele Christ-Kagoshima

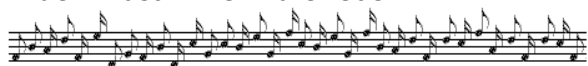


Kinderlieder-
Singen für
Vorschulkinder
im
Gemeindehaus
(April 2005)



Wir haben einen
Kinderchor
gegründet
unter der Leitung von
Dipl.-Musikerzieherin Daniela Müller-Jung

Der Chor richtet sich an Kinder im Alter von ca. 5-6 bis ca. 10-11 Jahren. Musikalische Grundkenntnisse werden nicht vorausgesetzt, jedoch Freude, Musik mit anderen Kindern zusammen zu erleben.



Gemeindeleben 2005

Zwei Jahre und drei Monate bin ich jetzt Pfarrerin der Evangelischen Gemeinde Deutscher Sprache Tokyo-Yokohama.

Anders als meine Vorgänger im Pfarramt hatte ich, was das Einleben in die japanische Kultur und Sprache angeht in Japan einen Vorlauf von 4 Jahren, in denen ich als mitreisende Ehefrau in Yokohama gelebt habe. Auch dass mein Mann Japaner ist, erleichtert den Umgang mit der Sprachbarriere, der alle Deutschen hier begegnen, um einiges.



Die Evangelische Gemeinde hier in Tokyo hat in den letzten Jahren zahlenmäßig abgenommen. Statt etwa 100 Familien 1999 sind wir jetzt bei etwa 80 Familien. Die Kirche ist nicht mehr ein Ort, den aufzusuchen sich von selbst versteht. So versuchen wir, geistliche Gedanken und Anregungen über unseren Gemeindebrief und unsere Homepage an möglichst viele Menschen zu vermitteln.

Auch unsere Konzert-Angebote dienen diesem Zweck. Einmal im Monat haben wir ein Matinee-Konzert mit klassischer Musik, gespielt oder organisiert von Mitgliedern unserer Gemeinde. Eines der Highlights war das Konzert einer Kammermusikgruppe von NHK-Symphonieorchester-Musikern (Bild). Von Zeit zu Zeit bekommen wir auch Besuch von Musikern, die uns ein Konzert schenken. So im Jahr 2004 von 60 Sängerinnen und Sängern des Musikgymnasiums Schwerin, 2005 von 25 Mitgliedern des Bläserkollegiums Dresden.

Im März dieses Jahres hatten wir ein Jazz-Konzert (Bild), das wir zusammen mit dem Botschafter-Dittmann-Fonds organisiert haben. Bei diesen Gelegenheiten sammeln wir Spenden für eine neue Orgel. Manch einer erklärt uns für verrückt, dass wir als so kleine Gemeinde eine Pfeifenorgel anstreben. Aber geistliche Musik muss nun mal aus dem Atem von angeblasenen Pfeifen erklingen, dem ist einfach keine Elektronik vergleichbar.



Zur Musik gehört auch die ökumenische Kantorei Tokyo-Yokohama, mit ca. 25 Sängerinnen und Sängern eine konstante Gruppe in unserer Gemeinde. Der Chor hat vor Kurzem einen Leitungswechsel erfahren, nach siebenjähriger Tätigkeit eines erfahrenen A-Kirchenmusikers keine leichte Aufgabe für den Nachfolger. Aber alle Chormitglieder singen leidenschaftlich gern und sind an einer guten Gemeinschaft interessiert, beste Voraussetzungen für jede Chorarbeit.



In den letzten Jahren sind die Familien, die zu uns kommen, immer jünger geworden, so dass Familien- und Kleinkinderangebote (Gottesdienste, Wochenenden am Yamanakako-See) gerne angenommen werden. Dem gegenüber sind die Konfirmandengruppen sehr klein geworden. 2004 waren es nur zwei Konfirmanden, 2005 fünf (Bild), 2006 werden es wahrscheinlich vier sein. Um den Jugendlichen trotzdem gute Gruppenerfahrungen in ihrer Konfirmandenzeit zu bieten, gestalten wir zusammen mit unserer katholischen Schwestern-Gemeinde St. Michael Konfirmanden-Tage und Wochenenden (Bild), sowie Jugendabende. Auch die Frauenarbeit geschieht teilweise ökumenisch. An dieser Stelle möchte ich den Weltgebetstag der Frauen und das kürzlich neu gegründete Freitags-Frauen-Frühstück erwähnen. Bei allen größeren Veranstaltungen besuchen wir uns gegenseitig, so z.B. zu den Festen der Erstkommunion, der Firmung, der Konfirmation und zu den jeweiligen Gemeindefesten. Ökumenische Gottesdienste zum Schulanfang, im Advent, zu Weihnachten – mit Krippenspiel – sind gute Tradition. Ebenso die gemeinsam veranstalteten Kinderbibeltage für GrundschülerInnen zum Jahresanfang in der DSTY.

Seit Anfang des Jahres gibt es eine Singgruppe für kleine Kinder, die von einer erfahrenen Pianistin und Musikpädagogin mit großem Engagement geleitet wird. Seit September haben wir auch einen Kinderchor, der beim Basar seinen ersten Auftritt haben wird.

Besonders freue ich mich über den guten Kontakt zur Deutschen Schule Tokyo-Yokohama, in der die beiden Vertreterinnen der evangelischen und der katholischen Kirche Religionsunterricht von Klasse zwei bis dreizehn durchführen. Am Pfingstsonntag 2005 haben wir einen ökumenischen Festgottesdienst zum 100jährigen Schuljubiläum gestaltet (Bild) und im September gab es einen Familiengottesdienst zum Schulanfang. Weitere ökumenische Gottesdienste in der Deutschen Schule Tokyo-Yokohama sind in der Planung.



Die Kontakte zur Vereinigten Kirche Japans, Kyodan, sind etwas intensiver geworden durch die Konsultation von EKD und NCCJ im September 2003. Auf dieser Tagung zum Thema Spiritualität war reichlich Gelegenheit für mich, Pfarrerinnen und Pfarrer aus japanischen Gemeinden kennenzulernen. Besonders verbunden fühlen wir uns mit dem Tomisaka Christian Center, einer Gründung der Deutschen Ostasien-Mission, und dem Obdachlosen-Hilfswerk Kibo no Ie in Kamagasaki, Osaka.

Als die Pfarrerin werde ich zu den Hauptversammlungen der Kyodan-Kirche eingeladen, sowie zu den Sitzungen des Deutschland-Komitees des NCCJ und zu den Treffen des Tokyo



Ecumenical Interfaith Council, TEIC, in dem amerikanische Kirchen und Seelsorge- und Beratungs-Einrichtungen, die englischsprachige jüdische Gemeinde, die internationale Telefonseelsorge und einige buddhistische Gruppen vertreten sind.

Aus langer Tradition besteht auch der Kontakt zu Ai no Izumi (Quelle der Liebe), einem Diakonischen Zentrum in Kazo, Saitama Präfektur, das von Pfarrer Morita und seiner Frau geleitet wird. Beide sind über Frau Kücklich, Gründerin von Ai no Izumi und zeitweise im Vorstand der evangelischen Gemeinde, bis heute eng mit uns verbunden. Der Kontakt zu dieser Einrichtung mit einer Kirche, einem Kindergarten, einem Waisenhaus und einem Altenheim, ist besonders für Konfirmanden eine Möglichkeit, kirchliche Arbeit über den Sonntag hinaus kennen zu lernen. Einmal im Jahr fährt die Konfirmandengruppe nach Kazo (Bild).

Im vergangenen Jahr war es einmal möglich, einige Besuche im Untersuchungsgefängnis zu machen, eine eigentlich urpfarramtliche Tätigkeit der Seelsorge. Leider sind die Möglichkeiten dazu in Japan begrenzt. Dabei geht mein herzlicher Dank an die Vertreter der Deutschen Botschaft, die uns den Kontakt ermöglicht und den behördlichen Weg geebnet haben.



Menschen zu ehrenamtlichem Engagement anzuregen, ist schwieriger geworden. Der Bastelkreis ist z. Zt. sehr klein. Dennoch leisten die Damen Enormes zur Vorbereitung des Adventsbasars. Der Basar ist einer der Höhepunkte unserer Gemeindegarbeit. Nach wie vor schätzen die zahlreichen deutschen und japanischen Besucher unsere Lebkuchen und Adventsgestecke, Marzipan und Weihnachtskugeln aus Washi-Papier (Bild), Würstchen und Erbsensuppe und vieles mehr.

Wenn ich die Artikel meiner Vorgänger lese, merke ich, wie viel sich im Alltagsleben durch die Digitalisierung verändert hat. Fast niemand verfährt sich mehr mit dem Auto, weil die

meisten Autos einen Navigator eingebaut haben. Die meisten Gemeindemitglieder sind per e-Mail gut, leicht und schnell zu erreichen. Auch die älteren Menschen stoßen zu uns und sind schon gut informiert, weil sie unsere Homepage gelesen haben. Diese Technik erleichtert die Kommunikation und die Erreichbarkeit der Einzelnen.



Aber auch geistliche Inhalte sind gefragt. Der Bibelkreis, den ich zu Beginn meiner Amtszeit gegründet habe, ist eine kleine, aber lebendige, aktive Gruppe. Die Gottesdienste sind meist gut besucht mit zwischen fünfzehn und dreißig Personen. Zu Familiengottesdiensten kommen zwischen vierzig und sechzig Personen zusammen. Von Zeit zu Zeit biete ich ein geistlich-therapeutisches Wochenende für Frauen an. Trotz zahlenmäßig geringer Beteiligung – sechs bis acht Frauen – eine intensive Erfahrung geistlicher Gemeinschaft.

Die Ausflüge des Monats gibt es z. Zt. nicht, dafür sorgen wir für den Leib, indem wir an den jeweiligen Wochenenden am Yamanakako ein Onsen besuchen und in der Umgebung wandern.

Die Deutschsprachige Gemeinde muss mit ihren Angeboten gegen viele Termine und Veranstaltungen konkurrieren, die in dieser Weltstadt Tokyo reizvoll sind. Mehr und mehr kommt man mit Englisch ganz gut zurecht, so dass niemand für seine Kontakte auf die deutschsprachige Gemeinde angewiesen ist. Das Besondere an dieser Gemeinde ist dennoch, dass sie es Menschen ermöglicht, in ihrer deutschen Muttersprache das Evangelium von Jesus Christus zu hören und über ihren Glauben, ihre Träume und Hoffnungen, ihren Zweifel und ihre Not in ihrer Sprache zu sprechen.

Die Zukunft der Deutschen Gemeinde Tokyo-Yokohama liegt in ihrer Kontinuität inmitten einer sich immer schneller wandelnden und fluktuierenden Community.

Das kleine Kirchlein in Gotanda ist ein Symbol für die christliche Gemeinde in der Welt: klein, unscheinbar, ärmlich ausgestattet, aber mit Leben erfüllt von Menschen, die dem anstrengenden Stadt- und Arbeitsleben mit Stille und Einkehr und geistlichem Kontakt begegnen möchten. Menschen, die ihren Kindern geistliche Erfahrungen ermöglichen wollen oder einfach einmal nur sie selbst sein möchten, ohne äußere Rolle, und darin aufatmen, auftanken, Gemeinschaft pflegen. Ich hoffe, dass es uns gelingt, dies durch unsere Angebote zu ermöglichen.



G. Hübler-Umemoto, Pf.

Elisabeth Hübler-Umemoto,
Pfarrerin seit Sommer 2003

Die Pastoren und Pastorinnen der Evangelischen Gemeinde Deutscher Sprache Tokyo-Yokohama

1885 – 1892	Wilfried Spinner	10.10.1885: Gemeinde Tokyo 14.1.1886: Gemeinde Yokohama
Anschluss an die Sachsen-Weimarische Landeskirche		
1887 - 1892	Otto Schmiedel	
1889 - 1895	Carl Munzinger	
1892 - 1899	Max H. Christlieb	27.1.1897: Einweihung der ersten Kirche
1898 - 1909	Dr. Hans Haas	nach 1906: Bau einer Kirche in Yokohama
1909 - 1920	Emil Schröder	
1895 - 1931	D. Emil Schiller	Hauptarbeitsgebiet: Missionsarbeit in Kyoto
Seit 1921 Anschluss an die Thüringische Evangelische Landeskirche		
1919 - 1923	Jakob Hunziker	1.9.1923: Zerstörung der Kirche durch das große Erdbeben
1926 - 1934	Dr. Karl Weidinger	27.7.1927: Einweihung der zweiten Kirche
1936 - 1938	Dr. Liemar Hennig	
24.9.1936:	Übergang der Kirchengemeinde in die „Deutsche Gemeinde Tokyo-Yokohama“	
1885 – 1938	Personalunion zwischen der Ostasienmission und der Gemeinde	
1938 - 1941	Günter Stobbies	Finanzierung durch das Kirchliche Außenamt und Mitgliederbeiträge der Gemeinde
1941 - 1953	Theodor Jäckel	Zerstörung der Kirche 1945 durch Bomben
Erneut Personalunion zwischen Mission und Gemeinde		
1953 - 1965	Harald Oehler	10.5.1959: Einweihung der dritten Kirche, der Kreuzkirche, in Gotanda
1965 - 1971	Wenzel Graf von Stosch	Pastor, von der Gemeinde gewählt Bau des Pfarrhauses
Ende der Personalunion zwischen der Mission und der Gemeinde		
1971 - 1982	Günter Böhnke	Gründung der „Evangelischen Gemeinde Deutscher Sprache Korea“, Betreuung durch Tokyo
1982 - 1989	Bernhard Isermeyer	1985: 100-jähriges Gemeinde-Jubiläum 1987: Verlegung des Basars von der OAG zur Kreuzkirche
1989 - 1990	Karl-Heinz Schell	Interimpfarrer
1990 - 1996	Hans-Ulrich Thoma	1991: Gemeinde Seoul / Korea selbständig
1996 - 2002	Eckhard Korthus	1996: 40-jähriges Kantorei-Jubiläum 1999: 40-jähriges Kirchweihfest
2002 - 2003	Heinz-Joachim Frank	Interimpfarrer
2003 -	Elisabeth Hübler-Umemoto	2005: 120 Jahre Deutschsprachige Gemeinde in Tokyo und Yokohama



INHALT

Vorwort	3
Grußwort zu 120 Jahre Christen deutscher Sprache in Japan	4
Grußwort des Deutschen Botschafters Henrik Schmiegelow	5
Grußwort des schweizerischen Botschafters.....	6
G r u ß b o t s c h a f t des Österreichischen Botschafters	7
Grußwort von Pfarrer Yamamoto.....	8
Grußwort von Pfarrer Kichie Minami.....	9
Grußwort des Ehepaars Morita.....	10
Eine Erinnerung von Günter Böhnke	11
Pfarrer Isermeyer.....	12
Pfarrer Schell.....	15
„Das gelobte Land“ oder „Aufbrüche mit Risiko“	18
Kirchweihfest ist Erntedankfest.....	20
Mein japanisches Abenteuer	21
PORTRAIT von Hedwig Koh	24
50 Jahre Kreuzkirche und Familie Ketel	27
Ein Brief von Keiko Teshigawara-Graser.....	27
Erinnerungen	28
Als rheinischer Hilfsprediger in Tokyo 1961 – 1963.....	33
Gott & Kirche für kleine & große Kinder.....	35
Gemeindeleben 2005	37
Die Pastoren und Pastorinnen der Evangelischen Gemeinde.....	42



Begegnungen



Evangelische Gemeinde Deutscher Sprache Tokyo-Yokohama
Kita Shinagawa 6-5-26
Shinagawa-ku
141-0001 Tokyo Japan
Telefon / Fax (03) 3441-0673
e-Mail ektokyo@gol.com
Homepage www.kreuzkirche-online.de.vu